

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 30 SONNTAG, 7. Januar 1934

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Aus dem Inhalt:
Europa ein Tollhaus:
Abenteuerliche Kriegspläne gegen die Sowjet-Union.
General Hammerstein dankt ab:
Der Parademarsch in den Abgrund.
Nationalsozialismus und Antikapitalismus:
Die Paarung zwischen Karpfen und Kaninchen.

Sozialistische Erneuerung

Das Beispiel der belgischen Arbeiterpartei

Der Kongreß der belgischen Arbeiterpartei hat mit fast einmütiger und begeisterter Zustimmung dem „Plan der Arbeit“ zugestimmt. Ueberwindung der Krise durch planmäßige Einleitung des Uebergangs zum sozialistischen System ist sein Inhalt. Die Politik der belgischen Sozialisten wird künftig auf diesem Plan ausgerichtet sein. Ihr Ziel ist die Eroberung der Macht zur Verwirklichung dieses Planes. Die belgische Arbeiterpartei war bisher wie alle sozialistischen Parteien Europas gebunden in der Staatspolitik ihres Landes. Es war das Schicksal der sozialistischen Parteien, daß der Exzeß des Weltkrieges und seine Folgen, ihre Verknüpfung in die nationalen Probleme ihnen das Gesetz des Handelns vorgeschrieben und sie vom Kampf um die Verwirklichung sozialistischer Zielsetzungen abgedrängt hat. Keine Partei ist diesem Schicksal so sehr unterlegen wie die deutsche Sozialdemokratie, die sich nach der Niederlage im Interesse der Erhaltung des Friedens und der staatlichen Einheit des deutschen Volkes aufgeopfert hat bis zum Äußersten!

Angesichts der Katastrophen dieser Politik, angesichts der ständig wachsenden Verwirrung der kapitalistischen Welt, die die große Wirtschaftskatastrophe nicht meistern kann und schon eine neue noch gewaltigere Katastrophe durch ihre Unfähigkeit vorbereitet, richten sich die Blicke aller Sozialisten wieder auf die reine sozialistische Lehre, auf die Aufgabe der Ueberwindung des kapitalistischen Systems durch sozialistisches Denken und Handeln. Aus den Katastrophen heraus wächst die Ueberzeugung, daß die sozialistische Politik neu orientiert werden muß an den großen Linien der sozialistischen Lehre, daß sie die politischen Kräfte sammeln muß für sozialistische Ziele. Zurück zum Sozialismus!

Die sozialistische Bewegung in Deutschland liegt am Boden — aber ringsum beginnt eine Regeneration des Sozialismus. Es ist ein Sichbesinnen auf den Geist, eine Rückkehr zum Mutterboden der sozialistischen Bewegung. Es handelt sich nicht nur um die geistige Ueberwindung des Kapitalismus, es handelt sich vielmehr darum, weithin sichtbar zu zeigen, auf welchen praktischen Wegen der Uebergang zum sozialistischen System vollzogen werden kann. Es handelt sich darum, die sozialistische Politik zu befreien aus den Fesseln der Staatenpolitik der Nachkriegszeit, und ihr große sozialistische Aufgaben zu stellen. Diese Befreiung ist die große Sehnsucht aller Sozialisten gewesen — auch in Deutschland! Was jetzt die belgische Arbeiterpartei unternimmt, hätte in der Krise die deutsche Sozialdemokratie durchführen müssen. Als im Jahre 1931 die große Bankenkrise die Fäulnis des kapitalistischen Systems in Deutschland enthüllte, hat die Lage die sozialistische Offensive, die Konzentration aller Kräfte auf ein praktisches Programm der Ueberwindung des Kapitalismus auf sozialistischen Wegen gefordert. Die deutsche Sozialdemokratie aber — aus einer Zwangslage in die andere getrieben — hat diese Befreiung nicht erreicht. Wohl sind in ihrem Schoße Pläne der sozialistischen Aktion zur Umgestaltung der Wirtschaft und zur Ueberwindung der Krise ausgearbeitet, von der

Partei und den freien Gewerkschaften angenommen worden, die weitgehende Ähnlichkeit mit dem neuen belgischen „Plan der Arbeit“ haben. Aber es war nicht mehr möglich, die ganze Kraft und die gesamte Propaganda der deutschen Bewegung auf diese Pläne zu konzentrieren.

Aus den deutschen Erfahrungen und der deutschen Niederlage haben die belgischen Genossen die Konsequenzen gezogen, als sie dem im wesentlichen von Hendrik de Man aufgestellten „Plan der Arbeit“ zustimmten. Dieser Plan zeigt ein großes Ziel und enthält ein großes Versprechen: völlige Ueberwindung der aus dem kapitalistischen System erwachsenen Krise und der Arbeitslosigkeit in drei bis fünf Jahren! An diesem großen Ziel sollen sich die Sozialisten aufrichten, es soll den Mittelschichten den Ausweg zeigen — den einzig möglichen Ausweg, der für immer aus dem Elend der von Krisen verwüsteten kapitalistischen Welt herausführt.

Mit diesem Plan wollen die belgischen Sozialisten einen großen Kampf um die Köpfe und um den Willen aller Opfer des Kapitalismus aufnehmen. Sie wollen in aufeinanderfolgenden Propagandawellen Kräfte zu seiner Durchführung mobilisieren. Sie wollen die Arbeiterschaft sammeln auf ein großes praktisches Ziel. Sie wollen die Mittelschichten herausreißen aus ihrer nach rückwärts gewandten Sehnsucht nach dem normalen Kapitalismus und sie vorwärts richten auf die sozialistische Zukunft.

Eine so große Konzeption erfordert eine völlige Umstellung, wenn sie nicht enden soll im normalen Abklingen eines einfachen Propagandamanövers. Sie muß getragen sein von festem Glauben an die Richtigkeit der Konzeption, der aus der sozialistischen Erkenntnis erweckt. Der Wille, den sie wecken will, muß zwingend sein — mehr als der Wille, es einmal mit diesem Plane zu versuchen! Ein neuer Radikalismus des Willens und des Handelns, des feurigen Drängens zur Verwandlung der sozialistischen Wissenschaft in die sozialistische Tat, das ist die Grundlage für diese sozialistische Offensive.

Die Entschließung, in der die belgische Arbeiterpartei diesen Willen zusammengefaßt hat, lautet:

„Der in Brüssel zu Weihnachten 1933 tagende Parteitag der Belgischen Arbeiterpartei beschließt:

In Erwägung, daß mit Rücksicht auf die andauernde Wirtschaftskrise der Kampf der Arbeiterbewegung für die Erweiterung der bisher errungenen Freiheiten und Reformen und selbst für die Aufrechterhaltung einer erträglichen Lebenshaltung nur dann zum Ziele führen kann, wenn er den Weg einer tiefgehenden Umgestaltung des gesamten Wirtschaftsaufbaues des Landes einschlägt;

In Erwägung, daß diese Umgestaltung, wenn sie erfolgreich sein soll, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit ermöglichen muß, indem die Produktion und der Umlauf der Güter im Sinne einer Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung gelenkt werden, die der Entwicklung der Produktionsfähigkeit entspricht;

In Erwägung, daß das hauptsächlichste Hindernis dieser Entwicklung das private Monopol des Kreditwesens ist, das

die gesamte Wirtschaftstätigkeit dem Einzelprofit unterordnet, anstatt der Befriedigung der Bedürfnisse der Gesamtheit zu dienen;

In Erwägung, daß die Abhängigkeit, zu welcher diese Monopolmacht den Staat herabwürdigt, jede Bemühung hindert, die politische Demokratie in einer wirkliche, soziale und wirtschaftliche Demokratie zu verwandeln;

beschließt: der Aktion der belgischen Arbeiterpartei als Ziel zu setzen die Verwirklichung eines Planes der wirtschaftlichen Umgestaltung, die gegründet ist auf die Sozialisierung des Kredits als entscheidendes Mittel einer im Sinne der Erweiterung der Kaufkraft der Massen planmäßig geregelten Wirtschaft, die allen Arbeit schaffen und den allgemeinen Wohlstand erhöhen soll.

Der Parteitag macht sich die Richtlinien dieses Planes zu eigen, die in dem ihm vorgelegten Dokument, genannt „Plan der Arbeit“, niedergelegt sind.

Der Parteitag beauftragt die Soziale Forschungsstelle, im Einvernehmen mit den leitenden Körperschaften der Partei, der Gewerkschaften, Genossenschaften und Krankenkassen mit der Ausarbeitung der Einzelmaßnahmen, die die Verwirklichung des Planes erfordert.

Der Parteitag appelliert nicht allein an die Arbeiterklasse, sondern an alle Klassen der Bevölkerung, die unter der gegenwärtigen Wirtschaftsnot leiden, und an alle, die guten Willens sind, ohne Unterschied der Partei und des Glaubens, sich einer gemeinsamen Aktion in diesem Sinne anzuschließen.

Der Parteitag beschließt, daß die Partei sogleich mit allen verfassungsmäßigen Mitteln den Kampf für die Eroberung der Macht mit dem Ziele der Verwirklichung dieses Planes aufnimmt.

Der Parteitag erklärt, daß die Partei keinerlei Beteiligung an einer Regierung in Aussicht nehmen wird, die nicht den Plan der Arbeit als unmittelbar durchzuführendes Programm annimmt, daß sie jedoch bereit ist, für die Eroberung und die Ausübung der Regierungsmacht die Unterstützung aller Gruppen anzunehmen, die sich dem Plan anschließen.“

Es ist ein Beispiel für die Regeneration des sozialistischen Willens. Sozialistische Erkenntnis und sozialistischen Willen zu wecken ist unser aller Aufgabe. Wir deutschen Sozialdemokraten fühlen diese Verpflichtung auf das Tiefste. Ungeheuer ist die ideologische Verwirrung in Deutschland. Erbarmungsloser Klassenkampf von oben beutet die deutsche Arbeiterschaft aus, zerschlägt ihr sozialistisches Bewußtsein, verwirrt, was sie sich geistig errungen hat. Wir müssen und wir wollen ihr Klarheit geben über ihre Lage, müssen ihr zeigen, wie die Krise durch sozialistische Maßnahmen überwunden werden kann. Die Entlarvung des Faschismus muß Hand in Hand gehen mit der Erneuerung des sozialistischen Willens.

Die Arbeit der belgischen Genossen bedeutet nicht nur die Aufstellung eines Programms. Sie ist eine Erneuerung des Willens. In diesem Sinne müssen auch wir programmatisch arbeiten — und wir werden es tun! Max Klinger.

Von der Wahrheit getroffen

Ein Wutausbruch gegen den „Neuen Vorwärts“

Wir haben in unserer Ausgabe vom 10. Dezember über eine Reihe krassester Terrorakte und legaler Morde in Deutschland berichtet. Das Regime wendet gegenüber der Wahrheit dieselbe Taktik an, die es vom ersten Monat seiner Herrschaft an geübt hat — es leugnet mit dreister Stirn feststehende Tatsachen. Wir haben am 10. Dezember mitgeteilt, daß am 11. November der Arbeiter Konrad in Flensburg beim Flugblattverteilen verhaftet und „auf der Flucht erschossen“ wurde.

Diese Meldung wurde in Deutschland bestritten. Die „Flensburger Nachrichten“ widmeten ihr einen langen Schimpfartikel, in dem sie den „Neuen Vorwärts“ begeisterten und die Wahrheit der Meldung bestritten. Dieser Wutausbruch gegen uns hat folgenden Wortlaut:

„Wie sie lügen! Wenn man es auch kaum für möglich halten sollte, die Tatsache bleibt bestehen: der berühmte „Neue Vorwärts“, jenes sozialdemokratische Wochenblatt erscheint in Karlsbad immer noch. Nach wie vor füllen die dümmsten Greuelmärchen die Spalten dieses nunmehr so ziemlich unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit weiterlebenden Druckerzeugnisses.“

In der Ausgabe vom 10. Dezember wimmelt es wieder von „Geßler-Hut, Schandpfahl, Folterkammern, gefesselten Leichen“ und ähnlichem Unsinn. An einer Stelle ist auch von

Flensburg die Rede, und das ist der Grund, weshalb wir uns mit diesen Schreckensnachrichten befassen müssen. In großer Aufmachung wird dort mitgeteilt, in Flensburg sei der Arbeiter Konrad beim Flugblattverteilen auf der Flucht erschossen worden.

In Flensburg gibt es nur einen einzigen Mann namens Konrad, und der sitzt seit geraumer Zeit im Gerichtsgefängnis hinter Schloß und Riegel. Er erfreut sich nach wie vor tadelloser Gesundheit und kann schon deshalb mit dem vom „Neuen Vorwärts“ gemeldeten Todesfall nicht in Verbindung stehen, weil er in Flensburg aus dem oben angedeuteten Grund keine Möglichkeit hatte, sich beim Flugblattverteilen in Gefahr zu begeben. Wir glauben kaum, daß die Halunken von Karlsbad diese Richtigstellung ihrem Lesekränzchen mitteilen werden.“

Selten kann eine offizielle Lüge so schlagend widerlegt werden wie in diesem Falle, denn die Nachricht über die Ermordung dieses Arbeiters stammt von der Flensburger Polizeipressestelle und wurde in denselben „Flensburger Nachrichten“ vom 13. November veröffentlicht. Hier ist der Bericht aus den „Flensburger Nachrichten“:

„Kommunistischer Flugblattverteiler auf der Flucht erschossen. Sonntag nachmittags 15.30 Uhr wurde, wie die Polizeipressestelle mitteilt, der der Po-

Bettelei statt Sozialismus

Winterhilfe — ein Propagandatricks

Miel seit langem bekannte Kommunist Konrad D. beim Verteilen von Flugblättern verhaftet. Nach der Festnahme ergriff er die Flucht und wurde durch einen Kopfschuß tödlich verletzt. In seinem Besitz fand man eine Menge Handzettel, in denen zum Hochverrat aufgefordert wurde."

Der böse Wille zum Leugnen um jeden Preis konnte nicht besser bewiesen werden! Unsere Meldung ist richtig und unbestreitbar. Der Wutausbruch der gleichgeschalteten Presse ehrt uns und wird uns ein Antrieb sein, weiter die Wahrheit zu verbreiten. Im übrigen ist ein neuer Beweis geliefert worden, daß die deutsche Presse völlig unglaubwürdig ist.

Reichswehr ohne Hammerstein

Daß der Chef der Heeresleitung, Freiherr von Hammerstein, am 1. Februar seinen verantwortlichen Posten verläßt, wundert keinen, der die Verhältnisse in der Bendlerstraße von früher her einigermaßen kennt. Eher kann es Erstaunen erregen, daß dieser Offizier ein volles Jahr lang unter Hitlers Kanzlerschaft an seinem Platze bleiben konnte und geblieben ist. Hammerstein, der in seiner Loyalität gegenüber der Republik seinerzeit soweit gegangen war, vor seinem eigenen Schwiegervater, dem General von Lüttwitz, als einem der Hauptakteure des bevorstehenden Kapp-Putsches zu warnen, hatte sich auch in den späteren Jahren keineswegs zum Nationalsozialisten entwickelt. In der Zeit, in der Groener an der Spitze des Ministeriums stand, Schleicher dessen rechte Hand war, gehörte Hammerstein im Guten und Bösen zum engsten Kreise dieses „Staats im Staate“. Als Schleicher unmittelbar vor dem Sturze stand, drang Hammerstein ungestüm bis zum Reichspräsidenten vor und erhob heftige Vorstellungen. Aber der Alte stand so völlig im Banne der Osthilfe-Korruptionisten, seines Sohnes Oskar, des Oldenburg-Januschau und der anderen würdigen Gesellschaft, daß er den unbehaglichen Warner kurzerhand hinauswarf.

Schleicher mußte gehen, Hammerstein durfte bleiben. Denn einstweilen blieb die Reichswehr immer noch die große Sphinx und „der Staat im Staate“. Sie kannte weder den Hitlergruß noch die peinliche Untersuchung verstorbener Großmütter, und neben Klöstern und Pfarrerkonferenzen blieben die Offizierskasinos letzte Asyle des freien Wortes.

Wenn jetzt Hammerstein geht, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Verhältnisse sich gewandelt haben und in weiterer Wandlung begriffen sind. Die meisten Offiziere sind in der Politik wie kleine Kinder, und darum ist es nicht unwahrscheinlich, daß ihnen die scheinbar „schneidige“ Außenpolitik der nationalsozialistischen Regierung zunächst imponiert.

Es wird — mit Röhm an der Spitze — ein tadelloser Parademarsch in den Abgrund.

Ein korrupter Kultusminister

Vom Dorfschulmeister zum Großrafier.

Das österreichische Lehrerblatt berichtet in seiner Nummer 21 einiges aus dem Werdegang des Reichsführers der nationalsozialistischen Lehrerschaft und Kultusministers von Bayern, des Herrn Hans Schemm. Schemm war vor kaum 10 Jahren noch ein kleiner Volksschullehrer in der Nähe von Bayreuth. Vor wenigen Jahren gründete er als Konjunkturritter der nationalsozialistischen Bewegung zusammen mit seinem Bruder einen kleinen Verlag in Bayreuth. Er hat eine gute Nase gehabt, denn sein oft von ihm gepriesener Edelmut und seine schamlosen Hetzreden haben gute Zinsen getragen. Sein Wunsch, den er seinem Privatsekretär äußerte: „Mein Verlag muß der größte des Reiches werden“, scheint sich zu erfüllen. Er gibt heute in seinem Verlage die Tageszeitung „Fränkisches Volk“ heraus, die in einer Auflage von 300.000 Exemplaren mit 12 Kopfbildern erscheint. Nach den Märzahlen kaufte er für einen Spottpreis die sozialistischen Verlagsanstalten von Hof, Bayreuth, Regensburg, Würzburg und Bamberg auf.

Als bayerischer Kultusminister verbot er sämtliche Lehrerzeitungen und ersetzte sie durch ein Zentralorgan seines Verlages,

Alles, was der Nationalsozialismus tut, geschieht aus Propaganda. Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ bezeichnet selbst die Winterhilfe als eine „unerhörte Propagandaleistung“. Nicht Hunger und Kälte zu bekämpfen, sondern neue Anhänger zu gewinnen, ist also ihr Sinn! Nach einer offiziellen Meldung haben die Sammlungen bisher insgesamt 125 Millionen Mark erbracht, und zwar 96 Millionen Sachwerte und 29 Millionen Bargeld. Zum Schutz von 15 Millionen Menschen gegen Hunger und Kälte ein bißchen wenig!

Niemand weiß, ob diese Angaben stimmen. Nationalsozialisten pflegen es bei der Propaganda nicht sehr genau mit der Wahrheit zu nehmen. Daß sie davon bei der Winterhilfe abweichen sollten, ist unwahrscheinlich. Es liegen sowohl Tatsachen vor, die das Ergebnis der Sammlung größer erscheinen lassen als es ist, aber auch Gründe für niedrigere Angaben.

Auffällig ist auf jeden Fall, daß „Der Deutsche Unternehmer“, ein amtliches Organ der deutschen Wirtschaft, das Ergebnis der Sammlung auf 250 Millionen Mark beziffert, doppelt soviel als die Winterhilfe.

Liest man die Meldungen über die hohen Summen, die als „freiwillige Spenden“ gezeichnet wurden, so spricht manches für die sehr auffällige Tatsache, daß für die Winterhilfe mehr Geld eingegangen ist als man zugeht. Man scheint Angst davor zu haben, daß zu hohe Anforderungen an die Winterhilfe durch die Notleidenden gestellt werden könnten, die vor Hunger und Kälte geschützt werden wollen!

Andererseits aber scheinen auch Uebertreibungen beliebt zu sein. Der Wert der gespendeten Naturalien wird auf 96 Millionen Mark angegeben, für 20 Millionen Mark Kartoffeln, für 52 Millionen Mark Brotgetreide, für 24 Millionen Kohle. Zu gleicher Zeit teilt die Reichsbauernschaft mit, daß fünf Millionen Zentner Kartoffeln abgeliefert worden seien. Hier hat man die Herrschaften schon auf einer Unwahrheit ertappt. Die Reichsbahn liefert frachtfrei. Da die Reichsbauernschaft die Spende an Kartoffeln sicherlich nicht zu niedrig angegeben hat, so hat die Winterhilfe einen Wert von 4 Mark je Zentner eingesetzt, während er in Wirklichkeit höchstens 1,50 Mark beträgt. Ähnlich dürfte es bei den Angaben wegen Kohle und Getreide sein.

Mehr genommen, als gegeben wird!
Legt man die Angaben der nationalsozial-

stischen Winterhilfe zugrunde, so werden an 15 Millionen Menschen rund 120 Millionen verteilt. Im Durchschnitt kommt auf jeden Hilfsbedürftigen für den ganzen Winter 8 Mark. Und damit will man erreichen, daß in diesem Winter in Deutschland „niemand hungern und frieren“ wird, wie Herr Göbbels verkündete? Das wäre schon dann eine lächerliche Uebertreibung, wenn die Winterhilfe eine zusätzliche Leistung zu den bisherigen Unterstützungen darstellte.

Tatsächlich aber sind die Unterstützungen für Arbeitslose, für Wohlfahrtsempfänger auf der ganzen Linie erheblich gesenkt worden.

Die Reichskasse allein erspart im Jahre 1933 487 Millionen an Arbeitslosenunterstützung. Ähnliche Beträge haben Länder und Gemeinden den Arbeitslosen abgezwickelt. Diese Kürzung steht in keinem Verhältnis zu der Abnahme der Arbeitslosigkeit. Sie ist im wesentlichen auf den Abbau der Einzelunterstützung zurückzuführen, die 1933 durchschnittlich um mindestens eine Mark pro Woche und Unterstützungsberechtigten gesenkt wurde.

Das Resultat des Rechenexempels ist also folgendes: Dem Unterstützten wurden durchschnittlich im Jahre 52 Mark abgenommen und dafür von der Winterhilfe acht Mark „geschenkt“. Aber selbst dieser Vergleich ist noch zu günstig. Ob die Winterhilfe 125 oder 250 Millionen eingenommen hat — fest steht auf alle Fälle,

daß der größte Teil des Bargeldes, aber auch der wertvollste Teil der Naturalien in die Taschen der SA und sonstiger „Vordienstvolker“ P.g. geflossen sind.

Nicht der SA angehörende Bedürftige erhalten Bargeld überhaupt nicht, und von den Naturalien nur diejenigen, die die SA übrig gelassen hat. Auf alle Fälle ist Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfängern an Unterstützung mehr genommen worden als man ihnen als Spende schenkte.

Wer kontrolliert?

Die Winterhilfe ist keine Erfindung des Dritten Reichs. Wie alles bei den Nazis, so haben sie auch die Winterhilfe dem verhaßten „System“ abgeguckt. Allerdings wurden in den früheren Jahren die Mittel für die Winterhilfe nicht zusammengebettelt, sondern von Reich, Ländern und Gemeinden aus allgemeinen Steuermitteln finanziert. Das Reich allein beteiligte sich mit mehr als 30 Millionen jährlich an der Aktion. Dazu traten die Leistungen der Reichsbahn, der Länder und Ge-

meinden. Die Gesamtsumme, die verteilt wurde, war sicherlich nicht geringer als jetzt.

Dafür aber ging die Verteilung gerecht vor sich, wurde nach der Bedürftigkeit bemessen und nicht nach der politischen Gesinnung. Vor allem aber hatte jeder Bedürftige einen Rechtsanspruch, es war weder Gnade noch Bettelei!

Ebenso wichtig ist ein anderer Unterschied. Der größte Teil der Mittel der Winterhilfe wird jetzt aus den unteren, mittellosen Schichten des Volkes herausgepreßt. Das gilt nicht nur von den „freiwilligen Spenden“, die an der Arbeitsstätte bei Strafe der Entlassung gezahlt werden müssen. Das gilt auch von den Sammlungen für das Eintopfgericht und ähnlichen. Was die Kapitalisten und Schwerverdiener jetzt zur Winterhilfe beisteuern, mag im Einzelfall noch so hoch sein, die Gesamtsumme ist viel weniger als diese Herrschaften zu zahlen hätten, wenn die Abgabe nach der Leistungsfähigkeit bemessen wäre.

Der wirkliche Charakter der Winterhilfe wird aber erst klar, wenn man bedenkt, daß die von der Regierung beschlossene Hilfsaktion von der nationalsozialistischen Partei durchgeführt wird. Die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ mit ihren 26.000 Ortsgruppen sammelt die Gelder und verteilt die Spenden.

Niemand kontrolliert diese Organisation, der nicht von ihr selber abhängig ist. Ungezählte Korruptionfälle ereignen sich täglich in allen Gegenden des Reiches.

Nie ist so viel Betrug und Veruntreuung vorgekommen, als hier. Diese Mißstände werden von oben gedeckt und vertuscht, weil die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt in erster Linie die Aufgabe hat, mit ihren Geldern den unzufriedenen P.g. zu helfen und vor allem die Mittel für die Besoldung der SA zu liefern.

Die Winterhilfe der Nazis ist also weder ein großes Werk noch eine sozialistische Tat. Die mit ungeheuerem agitatorischen Pomp durchgeführte Aktion soll die Millionenchar der Bedürftigen nicht zur Erkenntnis kommen lassen, daß das Dritte Reich sie schlecht stellt als früher und ihnen Gnade statt Recht gibt. Die Winterhilfe ist nichts anderes als eine Bettelei, sie hat mit Sozialismus nicht das Geringste zu tun. Der „deutsche Sozialismus“ des Herrn Göbbels, sein „gewaltiges Werk gegen Hunger und Kälte“ ist nur ein gewöhnlicher Propagandatricks, mit dem die Armen des Volkes eingeseift werden.

das in einer Riesenaufgabe von 660.000 herausgegeben wird.

Im Einverständnis mit dem „Führer“ erscheint ebenfalls in seinem Verlage eine Schülerzeitung in der Auflage von 6 Millionen, die jedem Schüler auf amtlichem Wege zugestellt werden soll. Seit kurzem erscheint ebenfalls in seinem Verlage eine Schriftenreihe „Des erwachten Deutschlands“, deren Abonnement mit dem üblichen nationalsozialistischen Druck durchgesetzt wird.

Bei diesem „bescheidenen Einkommen“ nimmt es natürlich nicht wunder, daß der „einfache Soldat Hitlers“ auf dem internationalen Kongreß in Santander in braunem Seidenhemd, braunen Lackstiefeln und einem SSK-Mercedes, der 45.000 RM. kostet, erschien.

Die Delegierten des Kongresses haben für diesen „bedeutsamen“ Mann nicht genügend Verständnis gehabt, sondern sie haben in seltener Einmütigkeit ihm und seinen Genossen die Teilnahme am Kongreß verweigert.

»Keine Träne!« Walter Möhrings Tod

Die nationalsozialistische „Fränkische Tageszeitung“ brachte kürzlich folgenden Gemütsgeruch:

„Oberstudiendirektor Dr. Walter Möhring, der rote Schulbonze Nürnbergs, der seit Jahren sein Unwesen in Nürnbergs Schulwesen treiben konnte, wurde auf Grund des neuen Beamtengesetzes ohne Ruhebezüge entlassen. Zu dieser Meldung erfahren wir ergänzend, daß sich der Marxist Möhring in den heutigen Frühstunden durch Erhängen sein Leben genommen hat. Kein Mensch wird ihm eine Träne nachweinen.“

Genosse Möhring gehörte zu den beliebtesten feinsinnigsten Schulmännern des fränkischen Gebietes.

Um die Saar

Die Sozialdemokratische Partei des Saargebietes, die sich auf ihrem letzten Parteitag als selbständiges Glied der Sozialistischen Arbeiterinternationale konstituierte, hat auf einer Neujahrskonferenz folgende Entschließung angenommen:

Die Sozialdemokratische Landespartei des Saargebietes bekennt sich als ein treues Glied der internationalen sozialistischen Bewegung und als eine Kampforganisation für die Freiheit des deutschen Volkes. Sie steht auf dem am stärksten gefährdeten Vorposten des internationalen Kampfes gegen die faschistische Diktatur und weiß sich mit ihren um die Freiheit ringenden Brüdern im Reich auf das Innigste verbunden.

Unzerreißbar ist die Schicksalsgemeinschaft der Saarbevölkerung mit dem deutschen Volke. Der Freiheitskampf an der Saar ist mit dem Freiheitskampf im Reich untrennbar verknüpft. Der deutsche Boden, auf dem die SLS ihren Freiheitskampf führt, darf nicht dem nationalsozialistischen Terror ausgeliefert werden. Deshalb ist die SLS fest entschlossen, den nationalsozialistischen Terror unter allen Umständen abzuwehren. Sie fordert die gesamte freiheitsliebende Bevölkerung auf, sich der Freiheitsfront des Saargebietes anzuschließen und ihre Tätigkeit zu unterstützen. Sie verlangt zugleich vom Völkerbund die unbedingte Sicherung der freien Willensbildung des Saarvolkes.

Zugleich weist die Sozialdemokratische Partei erneut auf die Notwendigkeit hin, die bisher auch von allen übrigen Bevölkerungskreisen unterstützt wurde, nämlich dem Saargebiet eine Anleihe zur Erleichterung der Wirtschaftskrise zu ermöglichen und im Interesse der gesamten öffentlichen und privaten Wirtschaft des Saargebietes, der Kapitalnot durch Sicherung von fremden Kapitalinvestitionen unabhängig vom Abstimmungsergebnis zu gewährleisten. Nur so wird es möglich sein, im Interesse notleidender Schichten des Saar-

volkes wenigstens einen Teil der nachteiligen Krisenwirkungen einzuschränken.

Ursprünglich war gefordert worden, die Abstimmung notfalls bis zu einem Termin zu vertagen, zu dem eine wirklich freie Abstimmung möglich sein würde, aber leider steht der Wortlaut des Vertrags von Versailles der Erfüllung dieses berechtigten Wunsches entgegen. Die jetzt geforderte Sicherung der freien Willensbildung kann nichts an der Tatsache ändern, daß in diesem Augenblick zahlreichen Saarländern, die unter den früheren Verhältnissen selbstverständlich für die rascheste Rückkehr zum Mutterlande waren, die Abstimmung für Deutschland eine moralische Unmöglichkeit ist. Indes trennt uns von der Saarabstimmung noch ein Jahr, in dem sich noch vieles ereignen kann.

Der Kampf um Luber

Cliquentritt in der NSDAP

Die Clique um Darré hat der in Bayern herrschenden Nazi clique einen Streich gespielt. Die Bayern hatten den Staatssekretär im bayerischen Wirtschaftsministerium Luber hinausgeschmissen, angeblich weil er nach dem Vorbild anderer brauner Großwürdenträger sich ein Gut hatte schenken lassen, in Wahrheit weil er zur Darré-Clique gehört. Darré hat Luber seinen intimen Parteifeinden in München wieder vor die Nase gesetzt. Es wird mitgeteilt:

„Auf Grund der Paragraphen 10 und 11 der 1. Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes vom 8. Dezember 1933 wurde durch den Reichsernährungsminister Reichsbauernführer Darré Luber als Landesbauernführer der Landesbauernschaft bestätigt und ihm die gesetzliche Vertretung des Reichsnährstandes für die in den Bereich der Landesbauernschaft Bayern fallenden Angelegenheiten übertragen.“
Nun kann Herr Luber sich wieder ein Gut in Bayern schenken lassen!

Außenpolitisches Tollhaus

Dollfuß klagt an — Miljukows Enthüllungen — Der Kern des Rüstungsproblems

Man stelle sich vor, jemand würde die englische Regierung beschuldigen, sie lasse öffentliche Gebäude anzünden, um dann ihren politischen Gegnern wegen angeblicher Brandstiftung den Prozeß zu machen, oder man stelle sich vor, jemand würde von der französischen Regierung behaupten, sie lasse durch ihre Meuchelmörder fremde Regierungschefs morden — welche Wirkung würde wohl eine solche Anklage in der Weltöffentlichkeit hervorrufen? Gewiß keine andere als die, daß man in den Zeitungen eine Notiz von einem armen Irrsinnigen lesen würde, der wirre Redensarten geführt habe und deshalb in eine Heilanstalt gebracht worden sei.

Von der gegenwärtigen deutschen Regierung hat man jedoch in einem großen Teil der Weltpresse lesen können, daß sie die eigentliche Urheberin des Reichstagsbrandes sei, und jetzt nach der Ermordung des rumänischen Ministerpräsidenten durch Mitglieder einer rumänischen Faschistenorganisation versichern große ernsthafte Zeitungen, die tödlichen Schüsse seien eigentlich deutsche Schüsse gewesen. Man erinnert in diesem Zusammenhang an das verunglückte Attentat auf den österreichischen Bundeskanzler den Dollfuß. Dieser selbst hat in einer Aufsichtserregenden Neujahrsrede freundschaftliche Beziehungen zu allen Nachbarländern festgestellt — ausgenommen Deutschland, gegen das er die Anklage erhob, sich in die inneren Verhältnisse Österreichs eingemischt und Terrorakte in noch nicht dagewesener Weise unterstützt zu haben.

Wie man sieht, steht das Dritte Reich in einem guten Ruf! Seine Untertanen dürfen aber nicht einmal fragen, wie es zu ihm gekommen ist. Ohne Frage wird ihnen die Auskunft gegeben, daß die Juden und die Emigranten daran schuld hätten. Es wird ihnen befohlen, sich zu entrüsten — über Juden und Emigranten.

Auch die Enthüllungen des alten Kadettenführers Miljukow über gewisse antirussische Treibereien würde man allgemein in das Reich der Fabel verweisen, wenn nicht eben Berlin als ihr Mittelpunkt genannt wäre und wenn nicht Miljukow als ein Mann bekannt wäre, der alles andere ist als ein Märchenerzähler. Offenbar haben die weißgardistischen Abenteurer, die mit deutscher und japanischer Hilfe Rußland in Stücke reißen wollen, in ihrer Dummheit den sehr national gesinnten Miljukow für ihre Pläne miteinspannen wollen, und haben sich dabei eine Abfuhr geholt. Nach Miljukows Mitteilungen — die, wie Litwinows neueste Rede zeigt, in Moskau sehr ernst genommen werden — bereiten die Komplotteure einen deutsch-japanischen Koalitionskrieg gegen Rußland vor. Die Geilheit dieses Planes kann durch nichts überboten werden, selbst nicht einmal durch die freundlichen Angebote, die die weiland kaiserliche Regierung während des Weltkrieges an Mexiko und Japan ergoß, die Vereinigten Staaten von Amerika anzugreifen und sich für diese Mühewaltung in Texas und Kalifornien schadlos zu halten. Man versteht übrigens jetzt auch, warum jüngst in einer grotesken Erklärung die Gleichwertigkeit der Söhne Nippons mit der nordisch-germanischen Edelrasse festgestellt wurde. Vielleicht konnte in manchen Kreisen des deutschen Volkes noch das Wort von den „gelben Stinkaffen“ lebendig sein, und man könnte Bedenken tragen, sich mit Ostasiaten gegen die Russen zu verbünden, die doch zweifellos Arier sind. Solche Bedenken wegzuräumen ist der gelehrten Rassenforschung patriotische Pflicht.

Darüber hinaus ist noch ein anderes bemerkenswert. Während die Hitlerregierung die sozialdemokratischen Emigranten verleumdete, sie hetzten zum Krieg gegen Deutschland, bereitet sie im Bunde mit reaktionären russischen Emigranten den Krieg gegen Rußland vor.

Noch hat keine offizielle Persönlichkeit der Welt anzusetzen gewagt, um was es bei der Frage der Abrüstung

eigentlich geht, und so kann die Hitlerregierung den großen Vorteil genießen, der ihr aus dieser Unklarheit entstanden ist. Es kann an sich keine gerechtere Forderung geben als die nach Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit allen anderen Völkern auf allen Gebieten. Aber es kann auch keine unmöglichere, keine gefährlichere Forderung geben, als die nach einer deutschen Aufrüstung unter dem gegenwärtigen System.

Das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates zwingt die Diplomatie, vor diesem realen Problem die Augen zu verschließen. Die Hitlerregierung kann daher als Vorkämpfer der deutschen Gleichberechtigung auftreten, niemand entgegen ihr, daß diese Forderung keinen schlechteren Vertreter finden kann als sie und daß sie selber für ihre Erfüllung das größte Hindernis ist.

Gleichberechtigung für alle, selbstverständlich, gewiß! Aber heißt das daß man den Insassen eines Irrenhauses oder den Stammgästen einer Kaschemme Handgranaten geben muß, soviel, wie sie haben wollen? Den Leuten, die heute an der Spitze des Deutschen Reiches stehen, würden die Polizeibehörden eines geordneten Staates die Ausstellung eines Waffenpasses pflichtgemäß verweigern. Ihnen, ausgerechnet ihnen, soll man ein Recht auf Mehrbewaffnung einräumen, das man allen früheren deutschen Regierungen versagt hat?

Neben dem Recht auf gleiche Bewaffnung steht für alle Völker die Pflicht, sich selber so zu regieren, daß den anderen Völkern ein vertrauensvolles Zusammenleben mit ihnen möglich ist. Niemals war man von diesem Zustand des allgemeinen Vertrauens weiter entfernt als jetzt, und niemand hat das internationale Vertrauen gründlicher zerstört, als es die gegenwärtigen Machthaber Deutschlands getan haben. Ihr Ruf nach mehr Waffen wirkt darum schon wie eine halbe Kriegserklärung.

Je beharrlicher die Diplomaten über diesen Kern des Rüstungsproblems schweigen, desto lauter wollen wir von ihm reden. Es fällt uns nicht ein, den Anspruch des deutschen Volkes auf Gleichberechtigung preiszugeben, aber wir haben Verständnis dafür, daß die Aufrüstung Hitler-Deutschlands von den Nachbarn ringsum als Gefahr empfunden wird und daß sie nach Mitteln sinnen, sie zu verhindern. Für die bedrohliche außenpolitische Lage, in der sich das deutsche Volk befindet, trägt der Tollhauskurs der gegenwärtigen Regierung die volle Verantwortung. Es gibt weder im Frieden noch im Krieg eine Frage, in der wir uns mit dieser Regierung solidarisch erklären könnten; nicht sie zu unterstützen, sei es auch nur in einer einzigen Frage, sondern auf ihren Sturz hinzuwirken, ist die wahrhaft nationale Aufgabe.

Der Fall Lahusen

Die das Dritte Reich nicht mehr erreichten

Gustav Carl Lahusen, der Chef der pleite gegangenen Nordwolle, ist zu fünf Jahren Gefängnis und 50.000 Mark Geldstrafe verurteilt worden, sein Bruder Heinz zu 2 Jahren, 9 Monaten Gefängnis.

Der Zusammenbruch der Nordwolle leitete die große Bankenkrise in Deutschland ein. Es eröffnete sich plötzlich ein Blick in die Abgründe kapitalistischen Systems. Im Zusammenbruch enthüllten sich Schwindel, Betrug und Korruption. Aber die Betrüger im Riesenausmaß — die Verluste der Nordwolle betragen 250 Millionen Mark — fanden die Unterstützung der Nationalsozialisten! Sie hatten zu den Geldgebern Hitlers gehört. Sie nahmen die prominentesten nationalsozialistischen Rechtsanwälte zu Verteidigern — zeitweilig hat der jetzige Reichsjustizkommissar und bayrische Justizminister Frank die Sache der Betrüger geführt!

Die Lahusens haben sich auf die Freundschaft der Nationalsozialisten verlassen, und einflußreiche nationalsozialistische Regierungskreise haben versucht, den Prozeß niederschlagen zu lassen. Es war weder Rechtsgefühl noch Scham, was schließlich zur Durchführung des Prozesses geführt hat, sondern lediglich die Rücksicht auf das Ausland. Zu den von den Lahusens Betroffenen gehörten einflußreiche englische Finanzkreise und Banken. Die öffentliche Meinung in England hat mit Entrüstung der juristischen Verschleppung des Falles zugesehen und ohne ihre Aufmerksamkeit hätte man die Lahusens wahrscheinlich ebenso laufen lassen wie die Mörder von Potempa.

Die Groß-Spekulanten, Gründer und Schieber in der deutschen Schwerindustrie müßten den Lahusens von rechts wegen ein Ehrenmal errichten! Als die Danatbank am Lahusenbetrug zusammenbrach benutzte die Regierung Brüning die Gelegenheit, um der zusammenbrechenden Schwerindustrie kräftig unter die Arme zu greifen. Die notwendige Bereinigung unterblieb, die bankrotte Schwerindustrie konnte sich weiter schleppen, bis das Hitlerregime mit seinen Geschenken und Liebesgaben an Thyssen und Konsorten erschien. Vom Nordwollbetrug bis zur Hitler-Thyssen-Korruption — das ist das dunkelste Kapitel der Wirtschaftsgeschichte des deutschen Kapitalismus. Die Lahusens haben

Unglück gehabt — sie haben ihren Betrug nicht bis zum Ausbruch des Dritten Reichs durchschleppen können. Sonst ständen sie heute groß da, wären nach wie vor „königliche Kaufleute“, reich bedacht mit Liebesgaben des Dritten Reiches, und Hitler nebst anderen Großwürdenträgern würden geruhen, auf Schloß Hohehorst ihr Gast zu sein. Vielleicht wären sie auch Stadträte geworden und Diktatoren der neuen deutschen Wirtschaft...

Die Lahusens sind verurteilt — aber Herr Thyssen ist in Hitler-Deutschland ein großer Mann!

Wir dürfen in diesem Zusammenhang Herrn Schacht nicht vergessen! Die Lahusens müßten verurteilt werden. Manche Engländer, Holländer und andere Gläubiger Deutschlands hätten sonst nicht mehr begriffen, was der Unterschied zwischen den Lahusens und Herrn Schacht ist. Die Lahusens haben ihren ausländischen Gläubigern ihr Geld auf ihre Weise abgenommen — Herr Schacht tut es auf seine Weise. Die Lahusens müßten verurteilt werden, damit man sieht, daß ihre Methode Betrug war, die Methode des Herrn Schacht aber — nationale Politik!

Das große Zeitungssterben

Der stumme Protest des Volkes

Der Präsident der Reichspressekammer A mann hat am 13. Dezemb. auf einer Pressekonferenz in Berlin den völligen Bankrott der Gleichschaltung der Presse eingestanden. Die gesamte deutsche Presse, führte er aus, müsse sich darüber klar sein, daß es mit einer lediglich äußeren Gleichschaltung, die sich in vielen Fällen mit einer fast erschreckenden Schnelligkeit vollzog, nicht getan ist. Die neue Aufgabe der Presse könne nicht darin erblickt werden, daß die Mehrzahl der deutschen Zeitungen ihrem Inhalt nach mehr oder weniger gleichmäßig langweilig sind.

Es genüge nicht, einige ältere, im übrigen vielleicht bewährte Mitarbeiter zu entlassen und an ihre Stelle Nationalsozialisten zu setzen, wenn der sonstige Kreis der Mitschaffenden das Wesen der Presse gründlich verkenne. Der Alarmruf des Präsidenten der Reichspressekammer ist eine Folge des katastrophalen Rückganges der Abonnenten-

zahl und des Verfalls des Zeitungswesens im Dritten Reich.

Laut dem Bericht des Instituts für Zeitungskunde vom 1. Oktober 1933 gab es in Deutschland von 2703 Tageszeitungen im Jahre 1932 nur noch 1128. Der Rückgang der Tageszeitungen betrug mithin innerhalb von acht Monaten Hitlerherrschaft mehr als 38 Prozent. Es wurden 1248 Zeitungen verboten, 327 Blätter haben ihr Erscheinen „nach eigenem Entschluß“ eingestellt.

Von den 348 Wochenzeitungen des Jahres 1932 erschienen im Oktober 33 noch 217. Sie haben sich also fast um 40 Prozent vermindert. Von den 96 halbmonatlich erscheinenden Blättern existieren noch 47, also knapp die Hälfte. Von den 183 Monatschriften bestanden noch 102, so daß also auch von ihnen 45 Prozent vernichtet wurden.

Nach dem erwähnten amtlichen Bericht erschienen im Juni 1933 insgesamt 300 Millionen Exemplare von Druckerzeugnissen gegenüber einem Monatsdurchschnitt des Vorjahres von einer Milliarde. Die Schrumpfung der Preßproduktion betrug demnach bereits im Juni 70 Prozent, seitdem wird sie sicherlich noch um vieles zugenommen haben.

Besonders charakteristisch sind die Zahlen über den Rückgang der in der Presse beschäftigten Personen. Festangestellte Redakteure gibt es heute in Deutschland noch 5341 gegenüber 19.209 im Vorjahre. Ihre Zahl hat sich also um 13.859 oder 72 Prozent verringert.

Die Ursachen dieses erschreckenden Rückgangs liegen nicht nur in der Vernichtung der sozialistischen und demokratischen Presse, sondern auch in der geistigen Verödung und Korruption der gleichgeschalteten Presse. Eine Presse, die eine eigene Meinung vertritt, gibt es heute in Deutschland nicht mehr. Die Folge ist ein stiller, aber unüberwindlicher Leserstreik, der durch keinerlei behördliche Maßnahmen, durch keine Nazi-Werbekolonnen, durch keine Drohungen aufgehalten werden kann. Dieser Leserstreik ist ein spontaner Protest des Volkes gegen das unterdrückte und geschändete Wort.

Zur Illustration des Sterbens der deutschen Presse seien folgende Daten angeführt:

Das „Berliner Tagblatt“ sank von einer Auflagenziffer von 250.000 auf 25.000, die „Berliner Volkszeitung“ von 50.000 auf 7000. Dem Ullstein-Konzern gehts kaum anders. Das „Tempo“ — es hatte einst ein Auflage von 100.000 — wurde eingestellt, das Abendblatt der „Vossischen Zeitung“, ebenfalls die „V. Z. am Mittag“, ehemals das meistgelesene Boulevardblatt Deutschlands, fiel von 200.000 auf 60.000, die „Morgenpost“, früher die verbreitetste aller deutschen Tageszeitungen, reduzierte ihre Auflage von 750.000 auf 200.000 Stück, die „Grüne Post“, Deutschlands meistgelesene Wochenschrift, sank von einer Million auf 300.000 Exemplare, und die „Berliner Illustrierte“ verlor von ihrer Rekordauflage von 1.800.000 Exemplaren 1.450.000. Der deutsch-nationale Hugenbergkonzern schrumpft ebenso ein. Der „Lokalanzeiger“, der früher 170.000 Abonnenten besaß, druckt heute 100.000 Exemplare, die „Nachtausgabe“, die eine Auflagenziffer von 130.000 hatte, erscheint jetzt in 65.000 Exemplaren. „Die Woche“, das größte Geschäft des Verlages, 1932 in einer Auflage von 450.000 Stück erscheinend, sank auf 300.000 Stück. Die großen Provinzzeitungen verkümmern, die „Kölnische Zeitung“ wird verboten; die Verlagswerke Girardets in Hamburg konnten auch unter der Leitung des ganz rechtsstehenden Generaldirektors Nießner nicht vor Verboten bewahrt werden: Der Hamburger Anzeiger, der 150.000 Abonnenten besaß, wurde eingestellt.

Auch die Nazipresse wird trotz aller behördlichen Werbe- und Pressionsmittel vom stummen Leserstreik in Mitleidenschaft gezogen. Bezeichnend ist hier der Verfall des früheren Göbbels-Blattes „Der Angriff“, das im Jahre 1931 einen Abonnentenstand von 60.000 verzeichnete, heute aber nur noch rund 30.000 Abonnenten zählt. Am 30. September kündigte der „Angriff“-Verlag allen Mitarbeitern: am 31. Oktober wurden 25 Personen entlassen. Jetzt geht der „Angriff“ noch einen Schritt weiter, er will sämtliche Zeitungsfahrer entlassen und das Ausfahren der „Zeitungszentrale“ übertragen.

Im Verlag Neumann & Comp., Prag-Karlin wird Mitte Januar in einer deutschen und einer tschechischen Ausgabe die neue satirische Wochenschrift „Der Simplex“ erscheinen. In einer Vorankündigung verspricht der Verlag, die große Tradition des Münchener „Simplex“ fortzusetzen, so wie sie vor der politischen Gleichschaltung bestand. Mitarbeiter sind unter anderen: Franta Bidlo, Cami, Josef Capek, Karel Capek, Otto Eis, Fritta, Arnold Hahn, Adolf Hofmeister, Arthur Hollitscher, Erich Godal, Alfred Kerr, Klaus Mann, Heinrich Mann, Walter Mehring, Myrona, Antonia Pelc, Walther Rode, Arthur Stadler, Erich Weinert.

»Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!«

Hitler zerstört die Sozialversicherung

Vor kurzem versprach Hitler einer Abordnung von ergrauten Arbeitsinvaliden die Gleichstellung mit den Kriegsoptionen, also die Erhöhung ihrer Renten. Gleichzeitig aber sauste die Guillotine der brutalen Kürzung der Renten in Gestalt eines neuen Gesetzes mit der irreführenden Überschrift zur „Erhaltung“ der Invalidenversicherung auf sie herab. Dieses Gesetz senkt die Renten auf durchschnittlich 25 Mark monatlich. Es erspart der Reichskasse, die durch die Subventionen an Großindustrie und Großagrарler, sowie durch die Gehälter für Zehntausende von neuen braunen Bonzen ge'eert wurde, mehr als 200 Millionen Mark jährlich.

Besonders schamlos ist die Haltung des Gesamtverbandes deutscher Kriegsopfer. Solange die Leitung des früheren Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden sich in den Händen von Sozialdemokraten befand, sorgte der Verband für seine Mitglieder. Der Führer der neuen Organisation, ein Herr Ebeling, benutzt den Erlaß des neuen Gesetzes, um die Arbeitsinvaliden wegen ihrer „Begehrlichkeit“ zu beschimpfen. In seiner Rede finden sich folgende Stellen:

„Im Weimarer System standen die Opfer der Arbeit jenseits der Nation.“
„Ihre Verführer stachelten die Begehrlichkeit an. Die Begehrlichkeit der Rentenempfänger nahm keine Rücksicht auf die Gesamtheit unseres Volkes.“
„An die Stelle der früheren Begehrlichkeit ist heute die Genugtuung darüber getreten, daß die Opfer der Arbeit vollwertige Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft sind.“
„Die ideellen Ziele, die sich der Verband gestellt hat, sind höher zu bewerten als irgend welche materiellen Vorteile.“
„Der Verband lehnt es ab, materielle Forderungen wegen der die Mitglieder schwer drückenden Notverordnungen der letzten Jahre zu erheben.“

Rentner, die durch ein langes Leben voll harter Arbeit erwerbsunfähig geworden sind und nun völlig mittellos sich gegen den Abbau ihrer kargen Rente von 30 Mark monatlich wenden, sind also in den Augen der Nationalsozialisten „begehrliche Subjekte“. Zum Schimpf fügt Herr Ebeling auch noch Spott und Hohn. Er teilt triumphierend mit, daß man zwölf „Ehrenpunkte“ für die Opfer der Arbeit aufgestellt habe. Sie sollen „Abzeichen“ tragen und „Ehrenplätze“ erhalten. Wie man mit einer Rente von noch nicht einer Mark pro Tag Theater, Konzerte, Kinos besuchen kann, hat Herr Ebeling am eigenen Leibe sicherlich noch nicht ausprobiert.

Die Arbeitsinvaliden sind also im Dritten Reich völlig schutzlos. Niemand nimmt sich ihrer Interessen an. Deshalb war es dem Vertrauensmann der Großkapitalisten, dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, frä-

her Generaldirektor des größten deutschen Versicherungskonzerns, ein leichtes, die Sozialversicherung von einer sozialen auf eine rein kapitalistische Grundlage zu stellen. Bei der Invalidenversicherung ist jetzt das Prämiendeckungs- und Anwartschaftsverfahren eingeführt worden. Das bedeutet, daß ebenso wie bei jeder privaten Lebensversicherung jedes Mitglied der Invalidenversicherung durch seine Beiträge das Versicherungskapital ansammeln muß, aus dem seine Rente bezahlt wird.

Der soziale Gedanke einer solidarischen Haftung aller, bei der die Leistungsfähigen mit für die Leistungsschwachen sorgen, hat im Dritten Reich keinen Raum mehr.

Das neue Gesetz umfaßt die Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung. Die Renten werden weitgehend gekürzt, die Beiträge gesteigert und der Zuschuß des Reiches abgebaut. Somit wird fortgesetzt, was von Papen im Juli 1932 begonnen wurde. Damals tobten Hitler und Göbbels gegen diese „Schamlosigkeit“. Will man sich ein Urteil bilden, in welches grauenvolle Elend die Rentner gestürzt werden, so muß man die „Reformen“ von Papen und Hitler als ein Ganzes betrachten. Vor der Notverordnung Papens im Juni 1932 bestand die Rente eines Invaliden aus einem Reichszuschuß von 72 Mark jährlich und einem Grundbetrag von 168 Mark. Dazu kamen Steigerungsbeträge in Höhe von 20 Prozent der geleisteten Wochenbeiträge. Außerdem wurden für die Inflationszeit vom 1. Oktober 1921 bis 31. Dezember 1932 Aufwertungssätze gewährt. Durch die Notverordnung von Papen wurde der Grundbetrag von 168 auf 84 Mark gekürzt. Hitler aber geht viel weiter. Er senkt den Grundbetrag nochmals von 84 auf 72 Mark und streicht zugleich den Zuschuß von 72 Mark vollständig, den das Reich bisher zu jeder Rente gewährte. Zahlenmäßig sieht das folgendermaßen aus:

	Bel Brünning	Bel Papen	Bel Hitler
Reichszuschuß	72 Mark	72 Mark	nichts
Grundbetrag	168 Mark	84 Mark	72 Mark
Zusammen	240 Mark	156 Mark	72 Mark

In der Opposition versprach Hitler, die Rentenkürzungen aufzuheben. Als Volkskanzler vergißt er diese Versprechungen, kürzt die Renten schärfer als sein Vorgänger, senkt die Grundbeiträge um 168 Mark, so daß sie kaum noch ein Drittel der ursprünglichen Höhe im „System“ betragen. Das trifft besonders hart die niedrigen Renten von 300 bis 400 Mark im Jahre. Ihnen wird fast die Hälfte ihrer Rente gestohlen. Aber auch die Steigerungssätze werden von 20 auf 16 Prozent gekürzt, die Aufwertungsbeiträge ganz gestrichen. Selbst die Renten der Angehörigen der Versicherten werden vermindert.

Trotz dieses gewaltigen Abbaus der Leistungen werden aber demnächst die Beiträge um durchschnittlich 30 Prozent erhöht. In Klasse 1 steigt der Beitrag von 30 auf 39 Pfennig wöchentlich. In Klasse 7 von 2 Mark auf 2,73 Mark. Für Wochenverdienste von 42 Mark und mehr wird eine Klasse 8 mit einem Beitrag von 3,12 Mark neu geschaffen, außerdem zwei Klassen 9 und 10 für freiwillige Versicherung. Die Beiträge betragen künftig 6/5 Prozent der Endsumme jeder Lohnklasse, die gesamten Sozialabgaben mindestens 12 bis 13 Prozent des Lohnes.

Die Durchschnittsrente des Invaliden war schon im Juni 1932 von 39 auf 33 Mark monatlich gesenkt worden. Jetzt erfolgt eine neue Kürzung. Der Wegfall des Reichsausschusses beträgt 6 Mark monatlich, die Verminderung des Grundbetrages 1 Mark. Dazu kommt noch die Verminderung der Steigerungsbeträge und der Fortfall der Aufwertungssätze. Die Durchschnittsrente wird im günstigen Fall 25 Mark monatlich betragen. Zehntausende von Renten aber werden noch weit unter diesem Betrage liegen.

Die bankrotte Reichskasse saniert sich auf Kosten der Ärmsten.

Für alles hat Hitler Geld, nur nicht für die Arbeitsinvaliden. Noch im Jahre 1933 zahlte das Reich an die Invalidenversicherung Zuschüsse von 433,5 Millionen. Jetzt ist diese Summe auf 200 Millionen herabgesetzt worden. 233 Millionen preßt Hitler den hungernden Rentnern ab.

In der Angestelltenversicherung wird der Grundbetrag von 480 auf 360 Mk. jährlich herabgesetzt. Die Steigerungssätze

werden von 15 Prozent auf 12 1/2 Prozent gesenkt, die Aufwertungsrenten fallen ganz fort. Die Gesamtkürzung der Renten beträgt 27 1/2 Prozent, also mehr als ein Viertel der bisherigen Rente. Die Versicherungsgrenze wird von 8400 auf 7200 Mark herabgesetzt. Damit ist der Wunsch der privaten Lebensversicherungsgesellschaften erfüllt worden, denen bei den höheren Angestellten das Geschäft entgangen war. Die Knappschaftsversicherung, die ungleich höhere Beiträge nimmt als die Invalidenversicherung, wird in den Leistungen auf das Niveau der Invalidenversicherung herabgedrückt. Die Regelung bei der Knappschaft ist noch nicht endgültig, die Deckung des Defizits macht noch weitere Abbaumaßnahmen notwendig.

Skandalös ist die Bestimmung, die für alle drei Versicherungszweige gilt, daß bereits gewährte Rente nachträglich wieder entzogen

werden kann, „ohne Feststellung einer wesentlichen Aenderung in den Verhältnissen des Rentenempfängers“. Man will die Renten, obwohl sie auf Ansprüchen aus selbstgezahlten Beiträgen beruhen, nach politischen Gesichtspunkten gewähren. Marxisten werden als nicht mehr berufsunfähig erklärt und dann ihrer wohlverworbenen Rechte beraubt.

Diese Neuregelung der Sozialversicherung entspricht völlig den Forderungen jener reaktionären Kreise, die nie damit einverstanden waren, daß allgemeine Steuermittel für die Arbeitsinvaliden verwendet werden, und daß die Renten einen einigermaßen ausreichenden

Metallarbeiter unter NSBO-Kontrolle

Politische Siebung der Mitglieder.

Der Gewerkschaftsabbau schreitet im Eiltempo weiter. Der Neuaufbau der künftigen Deutschen Arbeitsfront (ohne Berufsverbände) wird immer deutlicher sichtbar. Ueber dem neuen Organisationsgebäude weht nur noch die Fahne der NSBO. So hat bereits in einer Versammlung in Hamm ein Nazi-Referent Pg. Nahamowitz angekündigt:

„Bisher war das Verhältnis zwischen Deutscher Arbeitsfront und NSBO. derart gewesen, daß beide parallel nebeneinander gestanden hatten, die Arbeitsfront als rein wirtschaftliche Interessenvertretung, die NSBO, als politische Kampforganisation. Künftig wird die NSBO, die Dachorganisation der Deutschen Arbeitsfront sein... Die Gestaltung der Dinge wird so erfolgen, daß die Deutsche Arbeitsfront ihre Direktiven von der NSBO. erhält und daß die Amtswalter der NSBO. ohne weiteres Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront sind.“

Die praktische Durchführung der NSBO-Herrschaft über die früher gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten hat auch bereits in der Weise eingesetzt, daß die organisierten Arbeitnehmer mittels Fragebogen gesiebt werden.

So versendet der Deutsche Metallarbeiterverband einen Fragebogen durch den die arische Abstammung die bisherige Zugehörigkeit zur NSDAP, NSBO, SA, SS usw. festgestellt werden soll. Die Mitgliedsbücher müssen nach der beigefügten Anweisung vollständig mit Beitragsmarken versehen sein, bevor der Metallarbeiterverband sein Dasein beschließt. Die neue Volksgemeinschaft beginnt also mit der Feststellung, welche Arbeiter und Angestellte Parteibuch-Gewerkschaftsmitglieder sind, wenn ja, wie lange und inwieweit sich NSBO-, bez. SA- und SS-Leute unter den Metallarbeitern befinden. Die marxistische Gesinnung hofft man überdies durch die Frage nach einem Geheimbund zu erforschen.

Zur gleichen Zeit, da der Metallarbeiterverband die bisherigen Gewerkschaftsmitglieder nach der Eignung zu sortieren beginnt, wird aus dem Deutschen Arbeiterverband der öffentlichen Betriebe (früher Gesamtverband) ein Rundschreiben bekannt, wonach den neu beitretenden Mitgliedern ihre bisherige

Mitgliedschaft in faschistischen Wehrverbänden oder bei der NSDAP, bezw. NSBO voll anzurechnen ist.

Während also den bisherigen Trägern der Gewerkschaften in der von ihnen geschaffenen Organisation die Mitgliedschaft zweiter Klasse bevorzucht, werden den braunen Parteisoldaten aus den mühsam gesammelten Arbeitergroschen der alten Gewerkschafter Unterstützungen und Vorteile gewährt. Zweck des ver-

Schutz gegen Schicksalsschläge bieten. Diese Kreise haben auch stets gefordert, daß die Höhe der Rente ausschließlich nach den geleisteten Beiträgen bemessen wird, damit der Versicherte „kein Interesse daran, die Rente bald zu bekommen“. Dieses Ziel wird nun erreicht. Niemand kann von einer so kargen Rente, wie sie künftig gewährt wird, leben. Jeder wird also so lange als möglich zu arbeiten versuchen, selbst auf die Gefahr, seine Gesundheit vollkommen zugrunde zu richten und einen Bettelohn zu erhalten. Der große soziale Gedanke — dem Arbeiter in seinem Alter ein sorgenfreies Dasein zu gewähren, — ist völlig beseitigt.

Das Dritte Reich kennt weder Rechte des Arbeiters, noch gesicherte Ansprüche. Um den ungeheuerlichen Anschlag auf die Arbeitsrenten zu vertuschen, hat man lumpige 7 Millionen Mark als „Stiftung für Opfer der Arbeit“ zusammengebetzelt. Das ist ein winziger Betrag, ein Sechzigstel jener Summe, die das Reich bisher jährlich allein für die Invalidenversicherung beigesteuert hat. Von 2700 Gesuchen, die bei dieser Stiftung eingegangen waren, sind ganze 900 mit noch nicht 300.000 Mark bedacht worden. Kärge, unzulängliche und entwürdigende Bettelei, das ist es, was das Dritte Reich jenen Millionen Arbeitern und Angestellten zu bieten hat, die 30 und 40 Jahre lang treu ihre Pflicht getan haben. Trotzdem wagt der Staatssekretär Krohn zu sagen:

„Die Wiederherstellung der Invalidenversicherung ist eine soziale Großtat, die in der Nachkriegszeit kein Gegenstück hat.“

Verminderung der Renten der Arbeitsinvaliden um die Hälfte — das ist „soziale Großtat“? Die Arbeitsrentner dürften anderer Meinung sein. Und Herrn Krohn eher darin zustimmen, daß diese Tat „in der Nachkriegszeit kein Gegenstück hat.“

lockenden Angebots ist vor allem, die immer noch zögernden NSBO-Mitgliedern zum Beitritt in die Arbeitsfront zu veranlassen, um in jedem Falle ein Übergewicht gegenüber den Marxisten zu schaffen.

Entlassung mit Heil Hitler!

Wie gut es der deutschen Wirtschaft geht ist aus einer Notiz des „Völkischen Beobachters“ zu ersehen, in der berichtet wird, daß in dieser Weihnachtszeit zahlreiche Kündigungen vorgenommen wurden. Hitlers Zentralorgan gesteht auch zu, daß sich weitere Kündigungen nicht vermeiden lassen. Zornig ist es nur darüber, daß verschiedene Betriebe diese Weihnachtsbotschaften des Dritten Reiches mit „Heil Hitler!“ unterzeichneten. Eine Kündigung könne man nicht im Namen des Führers aussprechen.

Ja, es hat seine Tücken mit dem Geßlerhut. Eines Tages wird eine Clownsmütze daraus. In diesem Sinne: Heil Hitler!

Neuer Vorwärts, Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: „Graphia“; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR. Kč 1.40, (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung* (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.—), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. Dollar 0.08 (0.20).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“, Karlsbad. Prag 46.149. Oesterreich: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad. Wien B-198.304. Polen: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad. Warschau 190.163. Schweiz: „Neuer Vorwärts“, Karlbad. Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad. Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad. Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Wer geht aus dem großen Prozeß um den Reichstagsbrand als gestüpt und verurteilt hervor? Wozu brauchte die Regierung Hitler diesen Monstreprozeß? Wer sind die wirklichen Brandstifter? Ist eine Aufklärung noch möglich? Welche politische Wirkungen sind von ihr zu erwarten?

Der Prozeß um den Reichstagsbrand hinterläßt ungelöste Rätsel. Die in den nächsten Tagen erscheinende Schrift von Justinian: „Reichstagsbrand“ beschäftigt sich mit diesen Fragen und stützt ihre Feststellungen auf unwiderlegliche Tatsachen. Wer über den Prozeß ernstlich mitreden will, muß zuvordiese Schrift lesen! Sie erscheint Anfang Januar im Verlag „Graphia“, Karlsbad

Dichter im Kampf

Deutsche Wahrheit in drei Büchern

Das Menschenpack fürchtet sich vor nichts mehr als dem Verstand, vor der Dummheit sollten sie sich fürchten, wenn sie begriffen, was fürchterlich ist.
Goethe.

Noch stehen wir der deutschen Katastrophe zu nahe, als daß es leicht sein könnte, dieses Krankheitsbild unserer Zeit zu durchdringen und plastisch zu meistern. Noch drängt sich uns das Unfaßliche der barbarischen Verirrungen und Verbrechen des Hakenkreuzertums am Sichtbarsten hervor. Das Tun der Führer mag mit Begriffen wie Eitelkeit, Rachsucht, Egoismus, Feigheit, Sadismus zu erklären sein, der breite Ausbruch irr-sinniger Gemeinheit in dem Volk der Kant und Goethe bleibt ein niederschmetterndes Erlebnis auch für den, der um die soziologischen Wurzeln des Faschismus weiß. Drei Bücher deutscher Autoren liegen vor, die das geistig-seelische Fieberbild Hitlerdeutschlands zu durchleuchten, zu erklären, zu deuten suchen: Heinrich Mann, Ferdinand Bruckner, Lion Feuchtwanger. Um die Wahrheit zu sagen, verzichteten sie auf die Fleischtöpfe des dritten Reiches, gingen sie ins Exil.

Heinrich Mann formt deutsche Zeitgeschichte in Essays. (Der H. A. B. Querido-Verlag, Amsterdam). Er zeichnet die irrationale, vernunftwidrige Welle, die dem Jahrhundert des Rationalismus folgte, den Krieg mit vorbereitete, über ihn hinaus spülte, der Republik das Dasein sauer machte. Bis um 1940 werde sie rollen. Der letzte Abschnitt jedes geistigen Zeitalters ist der lauteste, darum war es in den letzten Jahren der deutschen Demokratie für die Vernunft so schwer, sich Gehör zu schaffen. Der Irrationalismus hat sich mühelos durchgesetzt, aber die Vernunft siegt nie von selbst; das gibt es nicht ohne angespannteste Entschlossenheit neu anzufangen — besonders, „wenn die Mächte des Niedergangs und Verfalls ihrerseits so tätig und so haßerfüllt sind...“ Warum konnten sie siegen? Weil die Demokratie zusah, während Hitler die Mächte des zerstörerischen, blinden Hasses mobilisierte:

„Noch niemals hatte man ein Volk haßerfüllt gesehen gegen seine eigenen Leute, die Kleinen, Schwachen und Armen, gleichzeitig aber auch gegen die Einzelnen, die für es denken und aus Gerechtigkeitssinn auf Selten der Unterdrückten stehen... Der Marxismus, der jene Menschenart zum Schäumen brachte, war nichts geringeres als der soziale Gedanke selbst.“

Dieses Volk hat der faschistischen Lockung lange widerstanden, bis es durch Krise, Arbeitslosigkeit, Hoffnungslosigkeit erlag. Heute ist Hitler ein unfreiwilliger Wegbereiter kommender blutiger kommunistischer Umwälzungen. — Das ungefähr ist Manns Erklärung der deutschen Katastrophe. Man kann über manche seiner politischen Auffassungen streifen, manche Zwangslage der Sozialdemokratie ist zu sehr aus der Ferne gesehen und mit feil-tonistischer Freiheit behandelt, hinter den verschiedenen Komödianten der reaktionären Bühne treten die wirtschaftlichen Machtfaktoren zu sehr in den Hintergrund, aber dafür sind die Profile der neudeutschen Abenteurer und ihre geistige Ratlosigkeit umso schärfer gezeichnet. Es ist das tapfere Buch eines un-wandelbaren Kämpfers der Freiheit.

Der Dramatiker Ferdinand Bruckner stellt den Rassenwahn in den Mittelpunkt eines straff durchgeführten Schauspiels. (Die Rassen, Verlag Oprecht und Helping, Zürich). Junge Menschen im hakenkreuzlerischen Strudel. Typen deutscher Universitäten zwischen März und April; der tüchtige Student, der eine Jüdin liebt, der dem braunen Massen-

rausch verfällt, sich vom Denken ab und blindem Glauben an eine „neue Volkwerdung“ zuwendet, der Geliebten den Rücken kehrt, in braune Gemeinheiten hinein gerät, die bedrohte Verlassene schließlich zur Flucht bewegt, rettet und sich am Ende glaubenslos, ernüchtert, angeekelt, zerstört der Feme ausliefert. Daneben der befreundete, völkische Kommilitone, der unbegabte, aber gesinnungstüchtige SA-Studenten große Karriere machen sieht und unter solchem Kommando die Männer freier Wissenschaft mit auspeifen muß, bis er sich resigniert in Zynismus flüchtet. Denn man muß mit den Wölfen heulen, wenn man nicht zu den Lämmern gehören will. Dazwischen der stille jüdische Student, der plötzlich eine Welt feindlicher Masken um sich sieht und zum Märtyrer seines Menschheitsglaubens wird. Alle umher gewirbelt vom gleichen irr-sinnigen Strudel, jeder wird auf einen anderen Strand geworfen. Das alles wird mit Knappheit, ohne naheliegende grobe Effekte durchgeführt. Die wichtigste Etappe der Entwicklung des Helden ist zwar hinter die Kulissen verlegt und wird darum nicht zum tieferen Erlebnis. Aber der Schrecken antisemitischen Wahnsinnes wächst von Szene zu Szene. Die beklemmende Umwelt ist so scharf gezeichnet, daß die starke reine Menschlichkeit des Stückes auf jeder Bühne wirken muß.

Der Roman Feuchtwangers (Die Geschwister Oppenheim, Querido-Verlag, Amsterdam) gibt einen breiteren Ausschnitt derselben Welt, die Schicksalsgeschichte einer altherberliner jüdischen Familie. Wie tausend andere ihres Stammes werden die Oppenheims in wenigen Wochen zerschlagen, verjagt, in alle Winde verstreut. Rasch wie eine Lawine bricht all der Dreck und Wahnsinn des Dritten Reiches über die alte Firma herein. Keiner — außer der Zionistin — hat es vorher glauben wollen, alle müssen sie daran glauben. Der eine wird von Schutz-

haft nahezu zermalmt, der Jüngste von einem braunen Schuldespoten in den Tod getrieben, der große Chirurg vom Operationstisch hinweg aus dem Krankenhaus gejagt, die einen nach England, die anderen in die Schweiz versprengt. Der Dr. Gustav Oppenheim geht mit falschem Paß wieder nach Deutschland zurück, die Heimat läßt diesem Fünfziger keine Ruhe, ruft ihn; er will sehen, helfen, retten — die Ereignisse haben diesen kultivierten passiven Genießer zum Kämpfer gewandelt. Er geht zurück, wandert ins Konzentrationslager, wird geschunden, erkennt zu spät die Sinnlosigkeit seines Opfers, kommt als Ruine wieder heraus.

Um das alles ist ein Volk gruppiert, in einfachen Strichen zeichnet Feuchtwanger diese Chronik eines halben Jahres. Bekannte Typen aus allerjüngster Zeit erstehen vor uns. Da ist Anna, Gustav Oppenheims Freundin, die ihn in der Schweiz besucht, aus der Heimat kommt, nichts von ihr weiß, alle Greuel für Lügen hält. „Sie kommt aus dem Land der Lüge. Seit Monaten haben die besten Techniker der Lüge mit den modernsten Mitteln Milliarden Lügen über das Land ausgestreut. Anna hat diese Lügenluft eingeatmet, Tag um Tag, Stunde um Stunde...“ Da sind die zwei sachlichen Jungen, die mit dem inneren Feuer des Älteren nichts anzufangen wissen und das lange Warten predigen. Am Schlusse seines Daseins muß Dr. Oppenheim erkennen, daß er „einen Marathonlauf gemacht hatte, aber die Meldekapsel war noch leer“, die neuen Parolen waren noch nicht da.

Feuchtwanger sucht nicht nach tieferen Erklärungen des wahnwitzigen Geschehens, er will zeichnen, schildern, darstellen. Dem Buche steht das obige Goethezitat voran: Der große Mitschuldige ist die menschliche Dummheit. Höchste Objektivität eines großen Dichters.

Während aus Heinrich Manns politischen Betrachtungen das heiße Temperament des empörten Schriftstellers glühend hervorspricht, ist das bei Bruckner und Feuchtwanger durch die Arbeit des Gestaltens gebändigt, sublimiert, in Menschen aufgegangen. Aber alle drei Bücher haben ein großes Seelisches gemeinsam: die heiße Liebe zu Deutschland. Keiner dieser Kämpfer im Exil beschuldigt

das deutsche Volk, fiebernd sucht jeder nach Erklärungen für die bessere Mehrheit dieser Nation. Schwer sind ihre Menschen von deutscher Sehnsucht, voll „von deutscher Musik, deutschen Worten, deutschen Gedanken, deutscher Landschaft...“. Aus ihnen allen, den Dichtern und ihren Gestalten, singt spricht, schreit die hoffnungslose, unglückliche, schmerz-hafte Liebe zum fieberkranken Vaterland.

Den Leser aber packt tiefe Scham: daß ein Kulturvolk von pathologischen Demagogen so geködert, überrumpelt, geschändet, verstümmelt, geplündert werden konnte, daß sich das vor aller Welt Politik nennen darf und von den offiziösen Instanzen Europas als politische Angelegenheit gewertet wird.

Bruno Brandy.

Die Rassen

Aus dem Drama Ferdinand Bruckners.

Eine Stimme (nah): Erinnere Dich, Nathan Siegelmann.

Siegelmann (unbeweglich im Bett, Nachtschlampe).

Die Stimme: Suche es in der Schrift, und Du wirst alles verstehen.

Siegelmann (ruhig): Wenn ich wüßte, daß man uns tötet: ich hätte keine Angst. Aber ich glaube, daß man uns schlägt? (Pause.)

Die Stimme: Denk nach.

Siegelmann: Schon weil man im Geheimen schlägt, falls es wahr ist, daß man schlägt, und nachher kann man es leugnen. Würde man uns aber töten, dann kann es auf die Dauer nicht geheim bleiben und von Leugnen ist schon gar keine Rede. Denk nach (Pause.) Wenn man uns mit Ruten schlägt, erleiden wir einen Schmerz. Fürchten wir diesen Schmerz? (Lächelt) Er geht ja vorüber. Aber wir sind geistig nicht mehr darauf eingerichtet, daß man uns mit Ruten schlägt. Das erleiden wir. (Pause.) Nur das.

Die Stimme: Nur das?

Siegelmann: Der Zusammenbruch der Erfahrung: Mensch, woran wir als an das Leben des Lebens glaubten. (Grübelt.) Man braucht sich nicht zum Tier machen zu lassen, könnte sich aber hinstellen und das Tier spielen, damit sie zufrieden sind? Vielleicht rettet man sich so. Wie kann ich aber Tier sagen, als ob es selbstverständlich wäre, daß ein Tier im körperlichen Schmerz nur den körperlichen Schmerz empfindet? Nicht einmal das steht fest.

Die Stimme (stärker): Du hast keine Zeit, Dich zu verlieren, Siegelmann.

Siegelmann: Ich habe keine Zeit, mich zu verlieren.

(Heftiges Klingeln und Klopfen draußen.)

Siegelmann (stärker): Ich habe keine Zeit zu nichts.

Die Stimme (stärker): Denk nach, Siegelmann.

Siegelmann (Ausbruch): Was soll ich denn jetzt denken?

Die Stimme (drohend): Gerade jetzt mußt Du denken. Wozu hättest Du es sonst.

Ein Anführer (draußen): Aufgemacht, Polizei.

Die Stimme: Wem sonst, wenn nicht Dir ist es gegeben, die Tat im Denken zu vollbringen.

Siegelmann: Wem sonst?

(Die Wohnungstür wird geöffnet. Schritte, Stimmen. Der Name Siegelmann wird genannt.)

Siegelmann (horcht): Wem sonst? Aber jetzt werde ich wissen, ob man uns schlägt, oder nicht. Wem sonst, wenn nicht mir, ist es gegeben, das zu wissen.

(Die Tür wird aufgestoßen. Ein Student als Anführer und sechs andere. Sie tragen ungleiche Windjacken.)

Anführer (ruhig): Nathan Siegelmann?

Siegelmann: (kann kaum nicken).

Anführer: (setzt sich an den Tisch): Kanst Dich inzwischen anzichen. (Sucht in seiner Mappe.)

(Ein Mann hebt Siegelmann an den Schultern aus dem Bett.)

Anführer (flüstert herunter): Ist seit Jahren zersetzender Tätigkeit innerhalb der deutschen Studentenschaft überführt. (Die Kleider werden Siegelmann hingeworfen.) Hat es verstanden, durch Vorspiegelung freundschaftlicher Gefühle, zugleich im Bund mit jüdischen Professoren, den Drang der ihm vertrauenden Reinnässigen nach der Kultur zu unterbinden und so ihr Fortkommen zu erschweren, beziehungsweise sogar zu verhindern, wie etwa durch höhnische Verweigerung von zu leihenden Büchern. Hat besonders in der letzten

So schafft man Grenzzwischenfälle

Die „Fränkische Tageszeitung“ des berüchtigten Julius Streicher brachte am 21. Dezember dieses Bild nebst dem darunter stehenden Text. Man kann hier an einem Schulbeispiel studieren, wie Grenzzwischenfälle geschaffen werden. So spielen Lausejungen mit dem Frieden und dafür werden sie von der Regierungspresse schmunzelnd belobt!



Unsere Pimpfen sind froh

An der österreichischen Grenze hielt die HJ. eine Kundgebung ab und demonstrierte gegen das Uniformverbot, das Dollfuß gegen die Kameraden jenseits der Brücke erlassen hat. Die Hitlerjugend marschierte in Dreierreihen bis an die österreichischen Grenzbohlen heran — etwa in der Mitte der Brücke — um dann jedesmal wieder umzuwenden.

Zeit, bei fortschreitender Erhebung des deutschen Geistes, ein ihr geradezu feindliches Wesen an den Tag gelegt, indem er die ihm nicht zukommenden Vorlesungen, da Jude, trotzdem geflissentlich weiterbesuchte und schließlich sogar einen Festvortrag durch persönliche Anwesenheit zu entweihen wußte. (Sieht hinüber.) Laß Schuh und Strümpfe, Du bleibst barfuß. (Liest weiter.) Seine volksfeindliche und zum Verrat entschlossene Gesinnung ließ er eindeutig in den verbrecherischen Zwischenrufen erkennen, mit denen er in den Kämpfen um die Absetzung artfremder Lehrer, so des Carmer, die sonst einheitliche Handlung des Erwachens zu schänden sich nicht enthielt. Daraufhin erwies sich sofortiges Einschreiten als nationales Gebot der Stunde. (Kurz) Wird zugegeben?

Siegelmann (schlüpft in die Hose).
Anführer (schreibt): Ist sich seiner Schuld bewußt und hat sie zugegeben. Damit hast Du Dich des Volksverrats schuldig gemacht auf Grund des Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat. Du wirst der wohlverdienten Strafe zugeführt, vorher jedoch im Rahmen der nationalen Säuberungsaktion der öffentlichen Schande preisgegeben.

Siegelmann (schlüpft in den Rock): Der öffentlichen Schande preisgegeben?

Anführer (zu den beiden ersten): Wir müssen weiter.

Siegelmann: Der wohlverdienten Strafe zugeführt? Welcher Strafe?

Anführer (blättert): Der Jude bedarf vor allem der körperlichen Entfaltung, will er auch nur den Versuch wagen, das deutsche Wesen zu begreifen. (Mit seiner Mappe beschäftigt. Die beiden ersten Mann immer präzise und sachlich, die vier anderen stramm an der Türwand.)

Siegelmann (zu den beiden): Welcher öffentlichen Schande?

(Sie nehmen ihm die Fingerabdrücke.)

Siegelmann (Ausbruch): Welcher Schande? Welcher Strafe? Ich frage nicht, wofür.

Anführer (ohne aufzublicken): Du wirst auf keinen von uns Eindruck machen. Daß der Jude jammert, wenn endlich die gerechte Vergeltung kommt —

Siegelmann: Ich will nicht wissen, wofür. Nur was mit mir geschieht.

Die Stimme: Suche es in der Schrift und Du wirst alles verstehen. Denk an eure großen Führer: sie waren immer wieder erfolglos. Denk an eure großen Siege: sie waren immer wieder vergeblich.

Siegelmann: Ich frage ja nur.

Die Stimme: Ihr ruft Gott auf, stellt ihn zum Zwiesgespräch mit Euch, (stärker) ihn, der Euch immer wieder Niederlagen bereitet, der Euch so oft gestraft, den Ihr so oft im Zorn gesehen. Aber je mehr Niederlagen er Euch bereitet, um so fester fühlt Ihr Euch als die Knechte Gottes. Warum, Siegelmann?

(Magnesium, sie nehmen sein rechtes Profil auf.)

Siegelmann: Warum?

Die Stimme: Denk nach, Siegelmann, denk nach.

Die Stimme: Habt nicht gerade Ihr das

Denken mitbekommen, weil Ihr es viel dringender braucht als die anderen? (Wird immer voller.) Die anderen sind Märtyrer im Glanz und in der Anerkennung der Welt. Die anderen sind Helden im Ruhm der Barrikaden, von der Begeisterung aller verklärt: Die Juden aber werden niemals auf den Barrikaden für sich kämpfen dürfen und ihr Martyrium vollzieht sich in den Kellern, in den Zimmern, in der Unsichtbarkeit. Nachdem sie es aber überstanden, wird es nicht verherrlicht, sondern bestritten und verhöhnt.

(Sie kleben ihm Löbchen an die Schläfen.)

Siegelmann (aufgerichtetes Gesicht).

Die Stimme (gesteigert): Denk nach, ob nicht gerade das Euch zu den zähesten Eroberern gemacht hat. Denk nach, ob nicht der Glanz eines Heldentums schließlich ermattet und sich übersättigt, während die Verleugnung immer weiter fortwirken muß und lebendig erhält, weil sie nicht zur Ruhe kommen läßt.

(Sie hängen ihm ein Schild um: „Ich bin Jude!“)

Die Stimme (groß): Denn was ist der Jude? Solange er der verhöhlte und verfolgte, der zu vertigende Jude bleibt, ist er der unbesiegbare Eroberer: der Eroberer durch die Niederlagen.

Siegelmann (stül).

(Sie schneiden seine Hosen an den Knien ab.)

Der Erste (sie treten beide in die Reihe zurück): Zu Befehl.

Anführer (blickt aus seinen Papieren auf, nickt): So wirst Du zunächst auf die Straßen geführt, ein Bild des Jammers und der Schande für alle, die Dich sehen.

Siegelmann (nickt): Nachher?

Anführer: Komm her, unterschreib.

Siegelmann: Was geschieht nachher mit mir? (Leise): Ich will es nur wissen.

Anführer (lacht).

Siegelmann: Nur um mich vorzubereiten. Ertragen will ich alles.

Anführer: Unterschreiben sollst Du.

Siegelmann: Alles.

Anführer: Ich kann Dich beruhigen: gehängt wirst Du nicht.

Siegelmann (seufzt).

Anführer: Wir verfahren immer noch großmütig gegen unseren Feind. Gestraft mußst Du werden, das ist alles.

Siegelmann (nickt).

Anführer: Die diesbezügliche Notwendigkeit scheinest Du selber einzusehen. Darin unterscheidest Du Dich immerhin von den meisten anderen Juden, die solches Geschrei anheben, weil angeblich ein paar geächtigt wurden. Weißt Du, was eine Revolution ist?

Siegelmann (nickt).

Anführer: Na also. In einer Revolution werden Menschen getötet. Ihr aber werdet bestenfalls geächtigt für soviel Schmach, die Ihr uns angetan. Das ist noch lang nicht das Aergste.

Siegelmann (nickt): Ich habe es gewußt.

Anführer: Daran sollte die Welt endlich erkennen, in welcher Disziplin der Deutsche seine Revolution stattfinden läßt. — Wir setzen Dir später eine Erklärung auf, in wel-

cher Du für gute Behandlung ausdrücklich Deinen Dank aussprechen darfst. Unterschreib zunächst Dein Geständnis.

Siegelmann: Mein Geständnis?

Anführer: Ich habe gerade Zeit Dir Deine Verbrechen noch einmal vorzulesen. Es warten andere auf uns.

Siegelmann (sieht sich um): Verbrechen? (Unbewegliche Gesichter.)

Anführer (kurz): Hier setzt Nathan Siegelmann hin.

Siegelmann (plötzlich): Wenn es Verbrechen sind, muß ich rechtmäßig bestraft werden? (Sieht wieder zum vierten Mann.)

Anführer: Alles geschieht bei uns rechtmäßig. Unterschreib.

Siegelmann (unterschreibt): Für Verbrechen Züchtigung — wäre zu wenig?

Anführer (lacht): Beklag Dich nicht zu früh. (Zu den beiden): Macht fertig. (Wieder seine Mappe.)

Siegelmann (Zum Vierten, leise): Karlanner?

Karlanner (unbeweglich).

Siegelmann (nickt): Karlanner. (Die beiden ersten binden seine Hände im Rücken.)

Siegelmann: Und ich hatte gedacht,

Haben Sie schon Ihre Abonnementsgebühren überwiesen?

Unsere Postcheck-Konten lauten:
Tschecoslowakei: Zeitschrift „N. V.“, Karlsbad, Prag 46.149
Österreich: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Wien B-195.304
Polen: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Warschau 190.163
Schweiz: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697
Ungarn: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029
Jugoslawien: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Belgrad Nr. 51.005

Wir bitten Sie, die Einzahlungen sofort und unter Beachtung der Kontenbezeichnung vorzunehmen.

das sind Menschen aus einer anderen Welt. Dort stehst Du ja. Es ist die unsre. Als ich Dich am stärksten gegen Professor Carmer toben sah, war ich auf vieles gefaßt. Aber unsere Fähigkeit, es zu fassen, hält längst nicht mehr mit eurer Fähigkeit, Euch zu enthüllen, Schritt. So fragt man sich immer wieder: eine fremde Horde ist eingebrochen? Nein, wir sind eingebrochen in unsere egne Welt. Das ist trostlos und erlösender zugleich. Kein sinnloser Blitz, der auf uns niederging, um uns zu zerstören. Wir selbst zerstören uns, wir selbst: also muß es wohl zu uns gehören. (Sie glätten noch an ihm herum, ziehen dann die Fenstervorhänge auf.)

Siegelmann: Du warst vor einem Jahr dabei, Karlanner, wie mir mein Vater die letzten Ersparnisse gab, damit ich ausstudieren kann. Er mußte seinen Laden schließen, nahm sich die Strumpfbänder und Sicherheitsnadeln um den Hals und ging in die Dörfer. Dazu,

Karlanner, brachte er mir dieses Opfer? Ich frage nur, um mir klar zu sein.

Karlanner (unbeweglich).

Siegelmann (stärker): Dazu hatte er sich, als einer der ersten, für Richard Wagner begeistert und sich für ihn geschlagen? (Zärtlich.) Wie er der Mutter und uns Kindern immer wieder aus dem Ring der Nibelungen vorsang, daß wir in Verzweiflung davonliefen? Dazu also, Wahrscheinlich legt er auch jetzt über die Straßen mit Wotans Abschied im Mund. (Stumm.) Dazu, Karlanner. (Verliert sich.) (Ausbruch.) Soll ich denn schon wieder fotografiert werden?

Erster (hatte alles vorbereitet): Wir können bereits eine Aufnahme bei Tageslicht riskieren. Das gibt wesentlich bessere Bilder. Darf ich bitten.

Siegelmann (fassunglos): Sie haben mich ja bereits zweimal fotografiert.

Erster (Aufnahme): Ausgezeichnet.

Anführer (ohne aufzublicken): Das war für die Kriminalpolizei. Jetzt aber würdest Du für die Illustrierten aufgenommen.

Siegelmann: Wann wird ich endlich in Ruh gelassen, Vater.

Anführer: — damit Dich der Deutsche in Deiner wahren und natürlichen Gestalt kennen lernt.

Siegelmann: In meiner wahren und natürlichen Gestalt in Ruh gelassen. (Angst.) Vater.

Anführer: So hat selbst Dein Leben, Jude, einen Sinn bekommen: zur Volksaufklärung beizutragen. (Sammelt seine Papiere.)

Siegelmann (Angst): Väterle. (Lächelt.) Väterle.

Erster (mit dem zweiten wieder in der Reihe): Zu Befehl.

Anführer (scharf): Die nationale Aktion geht weiter.

(Nimmt die Front der Sechs ab.) (Scharf.) Vorwärts, Marsch.)

(Präziser Aufmarsch, daß Siegelmann in die Mitte kommt.)

Siegelmann (erschöpft): Väterle.

Die Stimme (voll): In Deiner wahren und natürlichen Gestalt, in der Verleugnung, Verfolgung und Verhöhnung — was sonst führt Euch immer wieder zu Gott? Was sonst schenkt Euch das ewige Leben?

Anführer (Armgruß): Deutschland erwache.

Die Sechs (Armgruß): Deutschland erwache.

Die Stimme (immer voller): Kommt es auf den Ruhm eines Erleidens an? Nur auf seine Wahrheit. Sie keimt, sie treibt, sie blüht, sie gibt die Frucht.

Anführer (scharf): Kehrt. (Siegelmann wird der Tür zugekehrt.)

Die Stimme: Also fürchte nicht, daß es vergeblich gewesen sein könnte.

Anführer: Vorwärts marsch. (Abmarsch.)

Die Stimme (überflutend): Denn neben der Allmacht Gottes steht nur noch eine zweite in der Menschenbrust, sie halten sich Hand in Hand: das ist die Allmacht der Wahrheit. — Beide treten für Dich an. Beide treten für Dich ein.

Der geheimen Staatspolizei hochachtungsvoll gewidmet

„Ein anderer Professor hielt ein großes Papier voll Anleitungen, Komplote und Verschwörungen gegen die Regierung zu entdecken, in der Hand. Er riet allen großen Staatsmännern die Diät verdächtiger Personen zu erforschen; sich nach ihrer Essenszeit und nach der Seite zu erkundigen, auf welcher sie sich des Nachts ins Bett legten; mit welcher Hand sie sich den Hintern wischten; ihre Exkremente hinsichtlich des Geschmacks, der Farbe, des Geruchs, der Konsistenz, zu früher oder zu später Verdauung zu untersuchen, um sich so ein Urteil über ihre Gedanken und Absichten zu bilden; nie seien die Menschen so ernsthaft, gedankenvoll und nur mit sich beschäftigt, als wenn sie zu Stühle gingen; er wisse dies aus eigener Erfahrung; unter diesen Konjunktoren habe er selbst des Versuchs halber an Königsmord gedacht, und bemerkte, seine Exkremente hätten eine gallichtere Farbe, als wenn er nur über Aufstände und Verbrennung der Hauptstadt nachgedonnen hätte.“

Hierauf erzählte ich ihm, im Königreich Tribnia bestehe die größere Masse des Volkes aus Angebern, Zeugen, Spionen und Eißelstern, nebst dienenden und subalternen Werkzeugen, welche sämtlich unter den Fahnen, der Leitung und Besoldung der Staatsminister und ihrer Beamten ständen. Die Verschwörungen in jenem Königreich seien gewöhnlich die Schöpfung der Personen, welche sich einen Ruf als tiefe Politiker machen wollten; oder sie seien erregt, um eine gebrechliche Regierung aufrecht zu erhalten, oder damit jene ihre Köpfe mit Konfiskationen füllten oder den Staatskredit sinken und steigen

ließen, wie es ihrem Privatvorteil verdächtige Personen, (z. B. Torgler), einer Verschwörung angeklagt werden sollen; alsdann trägt man Sorge, alle ihre Briefe und Papiere zu untersuchen und die Eigentümer derselben in Ketten zu schmieden. Diese Papiere werden einer Künstlergilde übergeben, welche sehr geschickt ist, die geheimnisvolle Bedeutung der Worte, Silben und Buchstaben zu enträseln; zum Beispiel sie finden aus: Ein Nachtstuhl bedeute einen geheimen Rat; eine Herde Gänse eine Staatsversammlung; ein lahmer Hund einen Feind; welcher einen Angriff von außen beabsichtigt; eine Pest ein stehendes Heer; ein Malkäfer ein Premierminister; das Podagra einen Hohenpriester; ein Galgen einen Staatssekretär; ein Nachtpfopf einen Ausschuß von Lords; ein Sieb eine Hofdame; ein Besen eine Revolution; eine Mausefalle ein öffentliches Amt; ein bodenloser Brunnen eine Schatzkammer; ein Abzugskanal einen Hof; eine Narrenkappe einen Günstling; ein zerbrochenes Rohr einen Gerichtshof; ein leeres Faß einen General; eine offene Wunde die Staatsverwaltung.

Ist diese Methode nicht genügend, so werden zwei andere von größerer Wirksamkeit in Anwendung gebracht, welche bei den Gelehrten mit dem Namen Akrostischen und Anagramme bezeichnet werden. Erstens können sie in allen Anfangsbuchstaben eine politische Bedeutung dechiffrieren. So soll N eine politische Verschwörung, B ein Kavallerieregiment, L eine Flotte zur See bedeuten, oder man versetzt den Buchstaben in einem verdächtigen Papier und entdeckt so die tiefsten Pläne einer unzufriedenen Partei. Wenn ich zum Beispiel schreibe: Mein Brader Tom hat einen Hämmorrhoidalknoten, so kann das auf folgende

Weise dechiffriert werden: Wir haben ein Komplott organisiert, welches (durch Hämmorrhoidalknoten bezeichnet) bald ausbrechen wird.“

Aus Jonathan Swifts „Gullivers Reisen“. (G. bei den Láputhen.)

Heroische Dichter

Der Kampf der Cliques.

Der braune Oberdichter Johst ist einwillen von seinem Amt als Chel dramaturg des Berliner staatlichen Schauspielhauses entbunden worden. Die Clique seines Rivalen Hanns Heinz Ewers darf einen Erfolg buchen, und was sie ausplaudert, rundet Johsts Charakterbild ab. Dieser heutige Heroendichter des Dritten Reiches hat während des Krieges drei Jahre lang Irrsinn simuliert, um sich vom Kriegsdienst zu drücken. Nach dem Novemberumsturz konnte er eine Weile schreiben rechts und schreiben links. Mit dem Anwachsen des Nationalsozialismus wuchs auch der heroische Wille dieses Kriegsdrückebergers. Er wurde Kulturkritiker der Nazipresse, aber Schlageter-Dramen dichtete er erst nach Hitlers-Machtergreifung. Da wurde er auch wohlnotierter Präsident der Dichter-Akademie und preussischer Staatsrat. Sein jüngstes Drama war eine derartige blutrünstige Judenfresserei, daß selbst die braunen Obersadisten Strelchungen verlangten. Ob ihm in diesen Tagen nachts nicht manchmal der Aufruf im Traume erschien, der im vorigen Jahre für ein Düsseldorf Heinrich-Heine-Denkmal erlassen wurde? In diesem Aufruf hieß es:

„Der Dichter Heine hat alles, um in behauenem Stein vor die kommenden Ge-

schlechter hinzutreten. Oder was sollte ihm daran fehlen? Auch zu den überlieferten Mächten, die er agriff und die ihn bis in die Verbannung verfolgten, stehen wir Deutsche unserer Tage nicht anders als er. Die Ehre gehört Deutschland, wenn Fremde ihn fast unter ihre eigenen Dichter aufnehmen. Heinrich Heine hat für sich die Zukunft. Sein Denkmal, wir wissen es, und wollen danach handeln, ist unsere noch ungetilgte Schuld an Volk, Dichtkunst und Zukunft.“

Unterzeichnet war das u. a. auch von Hanns Johst, Hanns Heinz Ewers, Walter Bloem und Rudolf G. Binding. Heute sind das alles führende Literaten des Dritten Reiches! Johst ist zweifellos der skrupelloseste von ihnen, und Ewers hat es mit seiner Gegenclique nicht leicht, aber Johst „Schlageter“ war zu minderwertig und sein Lutherdrama zu sehr völkische Eintagsware. Ein drittes war angekündigt. Die Dichtergilde meuterte: „Drei Stücke aus seiner Feder im eigenen Theater!“ Johst verteidigte sich damit: Besseres läge nicht vor. Worauf die Gegenclique auf die Uraufführungen in anderen Städten verwies.

So schlägt auch in den dichterischen Gefilden des Dritten Reiches eine felle Kreatur die andere nieder. Wie lange wird sich der Kriessimulant auf dem heroischen Posten der Dichterkademie noch halten?

Wo der Verstand aufhört und das Delirium beginnt

„Sozialist sein heißt sein Blut sprechen lassen, etwas, was man nicht in Worten kleiden kann, wo der Verstand aufhört, wo das Göttliche im Menschen anläutet.“
Robert Ley in der Gewerkschaftspress

Kant und das Dritte Reich

Von Prof.
Alfred Kleinberg

Für den Anspruch der Hitlerleute, deutsche Art und deutschen Geist sozusagen in Reinkultur zu verkörpern, gibt es einen einzigen objektiven Maßstab: ihr gesamtes Denken und Handeln dem gegenüberzustellen, was die Welt und was die Deutschen selbst als besten und höchsten Ausdruck des Deutschtums zu bewundern gelernt haben. Wenn Anlage und Schicksal der Deutschen, wie Jedermann zugibt, sich am vollkommensten in der deutschen idealistischen Philosophie der Leibniz, Kant und Fichte, in der deutschen klassizistischen Dichtung der Klopstock, Lessing, Goethe und Schiller gefunden, sich am bewußtesten um diese Kristallisationspunkte herum gesammelt haben, so müssen Theorie und Praxis des Hakenkreuzes, um sich als deutsch zu erweisen, vor diesen Männern auch bestehen können — unüberbrückbare Widersprüche zeugen gegen Hitlers, nicht gegen Kants und Goethes Deutschtum.

Der Gegensatz zu Kant, auf den sich die Konfrontation zunächst beschränken soll, beginnt schon beim Weg der Erkenntnis- und Wahrheitsfindung: Kant hält es für die erste Pflicht jedes Wahrheitssuchers, alle Zufälligkeiten des sinnlichen Erlebens, des subjektiven Fühlens und Wollens auszuschalten, „kritisches“ Denken bedeutet ihm so viel wie streng voraussetzungsloses, von vorgefaßten Meinungen und Urteilen möglichst unabhängiges Denken. Nichts steht dem so entgegen wie das Ich mit seinen Einbildungen und Ansprüchen, und darum stellt Kant dem „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ die entscheidende Bedingung, daß jeder Einzelne nur solche Denkgrundsätze anwende, die er ohne weiteres „allgemeinen Grundsätzen des Vernunftgebrauches machen“ könne. („Was ist Aufklärung?“ Was heißt sich im Denken orientieren?“) Bewußte und entsagungsvolle Objektivität ist also für Kant Anfang und Kern jeder „Aufklärung“, in Hitlers „Mein Kampf“ aber lesen wir umgekehrt: „Man verpönte nicht schon die Kinderherzen mit dem Fluche unserer Objektivität auch in Dingen der Erhaltung des eigenen Ich!“ Stellen wir zu diesem von Objektivitätshaß und Egoismus gesättigten Satz die Kühnheit, mit welcher Hitler sein eigenes Urteil zum Maß aller Erkenntnis, Blut und Rasse zur unbedingten Grundlage des Guten und Wahren nimmt, so dürfen wir für bewiesen halten, daß der Nationalsozialismus jener „reinen“, d. h. voraussetzungslosen „Vernunft“, mit welcher der größte aller deutschen Philosophen das verantwortungsbewußte Denken gleichgesetzt hat, verständnislos, ja feindlich gegenübersteht.

Aber hat Hitler nicht vielleicht mit den beiden eben genannten Voraussetzungen Rasse und Führertum selbst ein neues, Kant noch unbekanntes Denkelement in die Debatte geworfen? Nun, mit dem Rassenproblem beschäftigte sich Kant in zwei Abhandlungen

(1775, 1785), aber es sind sachlich-kühle völkerkundliche Studien ohne Gefühlsanteil und ohne leidenschaftliche Wertungen. Als wahrhaft Großer wahrhaft bescheiden, glaubt er vielmehr nicht so recht an die Gottähnlichkeit des ganzen Menschengeschlechts, ja er kann sich „eines gewissen Unwillens nicht erwehren, wenn er ihr (der Menschen) Tun und Lassen auf der großen Weltbühne aufgestellt sieht und bei hin und wieder anscheinender Weisheit im einzelnen doch endlich alles im großen aus Torheit, kindischer Eitelkeit, oft auch aus kindischer Bosheit und Zerstörungswut zusammengewebt findet“. („Idee zu einer allgemeinen Geschichte“). Dem anmaßlichen Wahn aber, sich als Einzelner oder als Volk mehr denn andere zu dünken, hält er die sittliche Erwägung entgegen: „Gleichwie der Mensch sich selbst für keinen Preis weggeben kann, so kann er auch nicht der eben so notwendigen Selbstschätzung anderer als Menschen entgegenhandeln, d. h. er ist verbunden, die Würde der Menschheit in jedem andern Menschen praktisch anzuerkennen, mithin ruht auf ihm eine Pflicht, die sich auf die jedem andern Menschen notwendig zu erzeigende Achtung bezieht.“ („Metaphysik der Sitten“)

Nach Blut- und Rassenmythos sehen diese Worte nicht eben aus, aber sie klingen noch

zustimmend neben denen, die Kant den „Führern“ und dem „Führerprinzip“ gewidmet hat. Da lesen wir einmal: „Ob der Welt durch große Genies im ganzen sonderlich gedient sei oder ob mechanische Köpfe mit ihrem alltäglichen Verstande nicht das meiste zum Wachstum der Künste beigetragen haben, mag hier unerörtert bleiben. Aber ein Schlag von ihnen, Geniemänner oder besser Genieaffen genannt, hat sich unter jenem Aushängeschild mit eingedrängt, welcher das mühsame Lernen und Forschen für stümperhaft erklärt und den Geist der Wissenschaft mit einem Griff gehascht zu haben vorgibt. Dieser Schlag ist, wie der der Marktschreier und Quacksalber, den Fortschritten in wissenschaftlicher und sittlicher Bildung sehr nachteilig, wenn er über Religion, Staatsverhältnisse und Moral vom Weisheitssitze herab im entscheidenden Tone spricht und so die Armseligkeit des Geistes zu verdecken weiß. Was ist hier anders zu tun als zu lachen und seinen Gang mit Fleiß, Ordnung und Klarheit geguldig fortzusetzen, ohne auf jene Gaukler Rücksicht zu nehmen?“

Ob Kant einen Abtraum von den Großen des Dritten Reiches hatte, als er diese Charakteristik niederschrieb, muß dahingestellt bleiben, jedenfalls urteilte er über das Führen und Sich-führen-lassen grundsätzlich:

„Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es andern so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein! Und daß der bei weitem größte Teil der Menschen den Schritt zur Mündigkeit, außerdem daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte, dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütig auf sich genommen haben.“ („Was ist Aufklärung?“)

Aus dem Führerauspruch der Genie, der sich die falsche „Maxime von der Ungültigkeit einer zu oberst gesetzgebenden Vernunft“ zum Freibrief genommen hat, resultieren nach Kant als bittere Früchte „Schwärmerei“ und „Aberglaube“ („Was heißt sich im Denken orientieren?“), fortschreitende Erkenntnis und Wahrheit dagegen haben die „Freiheit zu denken“ zur Voraussetzung, „ohne diese würde es mit den freien Schwingen des Genies bald ein Ende haben“ (Ebda.). Denn „zur Freiheit gehört vor allem auch die, seine Gedanken, seine Zweifel, die man sich nicht selbst auflösen kann, öffentlich zur Beurteilung auszustellen, ohne darüber für einen unruhigen und gefährlichen Bürger verschrien zu werden. Dies liegt schon in dem ursprünglichen Rechte der menschlichen Vernunft, welche keinen andern Richter erkennt als selbst wiederum die allgemeine Menschenvernunft, und da von dieser alle Besserung, deren unser Zustand fähig ist, herkommen muß: so ist ein solches Recht heilig und darf nicht geschmälert werden.“ („Kritik der reinen Vernunft“). Wie wollen vor diesem klaren Gebot die Gleichschaltung der Wissenschaften, der Künste und der Presse, die Bücherverbrennungen und der Versuch bestehen, gewisse Anschauungen und Forschungsweisen auszurotten?

Wo die Ansichten über das Wie — über die Denkformen, über das Recht und über die Pflicht zu denken — so weit auseinanderklaffen, ist auch eine Uebereinstimmung über das Was der Denkinhalte ausgeschlossen, und wieder beginnt der Gegensatz beim Grundlegenden, bei den ersten Leitsätzen des sittlichen Handelns: die Sittlichkeit des Dritten Reiches, oder was sich so nennt, baut auf den Qualitätsunterschieden der Individuen und Rassen auf und kennt besonders bevorzugte, besonders bevorrechtete Gruppen — Kants „kategorischer Imperativ“ geht von jedem Nächsten aus, der Menschenantlitz trägt, und erschöpft sich in der Forderung, so zu handeln, wie wir wünschen möchten, daß jeder andere uns gegenüber handle. Nun also: wünscht Hitler sich und den Seinen Striemen mit der Nilpferdpeitsche, Faustschläge ins Gesicht, Vernichtung der Existenz, Geiselaushebungen, Anprangerungen und „Selbstmorde“ von fremder Hand? Oder taugen seine SA und SS, seine Schutzhaft und seine Konzentrationslager in eine Welt, wo „das Recht der Menschen heilig gehalten werden“, wo „alle Politik ihr Knie vor dem Recht beugen muß, mag es der herrschenden Gewalt auch noch so

Im Verlag „Geographia“, Karlsbad, erscheint

Reichstagsbrand

Wer ist verurteilt?

VON JUSTINIAN

Der Prozeß um den Reichstagsbrand hinterläßt ungelöste Rätsel. Welches sind die wirklichen politischen Hintergründe dieser Brandstiftung? Wer hat den Wirtkopf aus Holland die Hand geführt? Ist eine Aufklärung noch möglich? Welche politischen Wirkungen sind von ihr zu erwarten?

Diese Fragen, die während des Prozesses überall diskutiert wurden, werden nach Prozeßschluß nicht aufhören, die Welt zu beschäftigen.

Justinian behauptet nichts, was er nicht beweisen kann. Auf unwiderlegliche Tatsachen stützen sich seine Feststellungen. Wer über den Prozeß ernstlich mitreden will, muß zuvor diese Schrift lesen! Sie erscheint Anfang Januar.

Mathilde

oder: Die verlarnte Teufelsmacht

Die Paten, die den völkischen Nachkriegsantisemitismus in überstopften Vortragssälen aus der Taufe hoben, hießen weder Hitler noch Göring noch Göbbels — sie hießen General Ludendorff und Mathilde von Ludendorff, v. Ludendorff und Mathilde von Ludendorff, geborene von Kemnitz. Jetzt ist das Baby groß geworden und spuckt seinen eigenen Paten auf die Köpfe. Mathilde von Ludendorff, die schon ganz kleinlaut geworden ist — und das will bei ihr was heißen — hat sich nur das eben gestattet, in ihrer Zeitschrift „Geistesleben“ ein kleines häßliches Gedicht zu veröffentlichen:

Stille Nacht, heilige Pracht! — Das Sternmeer — gibt weise Lehr' — kündigt uns Gott in dem weiten All — weiß nichts von Demut und Knechtschaftsqual — weiß nur von Stolzen und Frei'n — die können gottdurchseelt sein ... usw. usw.

Gleich fährt die „Neue Literatur“, Will Vespers Kunstblatt, in echt arisch-ritterlicher Art auf die Großmutter der Hitlerlei los: Eine als Schriftsteller wie als denkender Mensch gleichmäßig begabte Suffragette erheiratet sich einen Namen, vor dem einmal der Erdball gezittert hat, setzt ihn auf ihr Reklameschild und bringt unter dieser Firma tolleren Bafel, der sonst in ihrem Damen-schreibstisch verschimmelt wäre, an den Mann, Mathilde, das Produkt einer verfallenen Großstadterziehung, macht in Religion; sie, die kein Wort griechisch kann, huzt die Evangelisten herunter; sie, die Kinderlose, nicht salbungstriefende Plathellose, über Kindererziehung auf; sie, die von den letzten Fragen an das Ich und Außer-Ich

keinen Begriff hat, kleistert eine Weltanschauung zusammen. Und immer wieder trägt Herakles der Omphale den Rocken ... Wenn irgendeine verlarnte Teufelsmacht einen Anschlag geschmiedet hätte, den Namen des größten deutschen Heerführers (Hindenburg, mal herhören! D. Red.) durch Lächerlichkeit für immer zu entwerten, dieser Anschlag könnte kaum besser ausfallen als das, was in Wirklichkeit geschieht.

Völkische untereinander! Völkische, eines Stammes, Völkische, „aus Blut und Boden gewachsen!“ Gnade Gott, wenn mal sämtliche Drecksüßel, die heute nur still bescheiden vor sich hin stinken, in aller Öffentlichkeit ausgegossen werden!

Denker im Goldhelm

Im Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart, ist jüngst ein Buch erschienen „Christus bei den Germanen“ von Dr. Friedrich Doldinger, dessen Einleitungskapitel sich „Geistesführerschaft“ betitelt. Wir entnehmen diesem Kapitel folgende Sätze:

Dann heißt: Sich der Erkenntnis befeißigen — Seinen Helm hämmern! Dann heißt: Heiligkeit und Weihe des Fühlens erleben — Seine Brünne weben! Dann heißt: Segenskraft erstreben im Wollen — Seinen Speer bauen!!! Speererbauer im Geisteswollen! Rüstungsfreudige, Menschheit-schützende Sonnengetreue! Denker im Goldhelm, der Erkenntnis des höchsten euch erkündend! Waffenfreudige Germanen! Dann seid ihr berufen, Offenbarer des Weltenlichts, Spender der Welten-Schöne, Mehrer von Christi Auferstehungskraft zu werden! Kommentar überflüssig!

Ur-Linda! Ur-Unsinn!

Das Regime blamiert sich.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in den Niederlanden ein schnurriger Eilenbeinschnitzer. Er hatte so viel Vergnügen an alten Chroniken, Sagen und Mären, daß darüber seine Arbeit etwas ins Hintertreffen geriet, weshalb er manchmal seine Miene nicht aufbringen konnte und mit seiner Wirtin dauernd verkracht war. Er schwur ihr Rache und hielt den Schwur auf seine Weise. In seiner Schublade lagerte eine verstaubte mittelalterliche Chronik. Die nahm er her, quirlte Geschichten gegen seine Wirtin daraus, indem er sie zu einer bösen germanischen Göttin erhob, brachte andere unbequeme Leute hinein, übersetzte die teils giftigen, teils grotesken Mären in eine nährische altfriesische Sprache und ließ die erste Mär von der bösen Göttin im Jahre 2000 v. Chr. beginnen. Einige Freunde amüsierten sich darüber, die Wirtin bekam es nie zu lesen, der Verfasser starb. Noch auf dem Sterbebett soll er geäußert haben: „Spätere Geschlechter werden lachen, wenn sie diese Chronik lesen ...“

Er hat recht behalten: In ganz Europa wird heute über die Sache gelacht.

Die „altfriesische Chronik“ nämlich wanderte von Hand zu Hand, wurde dann vergessen, landete schließlich bei einem Antiquar. Jahrzehnte gingen darüber hin und nochmals Jahrzehnte und über Deutschland kam eine verrückte Zeit, da Recht und Gesetz nicht mehr galten und die Ungeistigen regierten. Da sie mit den Ideen der neuen Zeit nicht fort konnten und alles Neue für sie gefährlich war, versuchten sie es mit aller ältesten Zeiten.

Mittelalter und germanische Vorzeit wurden Trumpf: Blinder Rassenhaß, stumpfer Rassen-glaube, Haß gegen Geist und Fortschritt. Alles Aelteste, Urgermanische war gefragt, galt als Offenbarung.

In dieser wahnsinnigen Zeit brachte der nationalsozialistische Dr. Hermann Wirth eine „Ur-Linda-Chronik“ heraus. Der Verlag und einige Naziblätter feierten sie als „ältestes Zeugnis germanischer Geschichte“, als Offenbarung unserer altfriesischen Vorfahren 2000 v. Chr. Heil! Die älteste, urgermanische Bibel war da, die Wotanschriften jubelten. Herausgeber und Verlag schwelgten schon in phantastischen Vorstellungen: 100.000 Auflage — 200.000 ... Denn der Teufel soll selbst die ältesten Germanen holen, wenn mit ihnen kein Geschäft zu machen ist.

Aber da kamen die eisigen Historiker des Deutschen Instituts der Breslauer Universität: sie hielten den Schwindel nicht mehr aus und stellten in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in einer Erklärung fest, daß Hitlerdeutschlands germanische Offenbarung vor 80 Jahren von einem niederländischen Späßvogel verfaßt wurde.

Wenn die tote Wirtin von damals eine Ahnung hätte, daß nicht sie durch die satirischen Mären ihres Logisburschen blamiert wurde, sondern nur das ganze Regime eines großen Landes, dessen Wotanschriften bereits zu der energischen germanischen Göttin beteten: im Grabe würde sie sich rundernen, auf dem Bauch würde sie sich wälzen vor Lachen.

Und nun kann Dr. Wirth seine Ur-Linda wieder einstampfen lassen.

große Aufopferung kosten?" („Zum ewigen Frieden“).

Ebenso unvorstellbar sind in der Welt Kants das Staatsideal des Dritten Reiches, die Heroisierung des Krieges und die Aechtung jedes Pazifismus. Für die zum Prinzip erhobene „Gewalt ohne Freiheit und Gesetz“ hat unser „Greuelhitzer“ in der „Anthropologie“ den Namen „Barbarei“, für „Gesetz und Gewalt ohne Freiheit“ den Namen „Despotismus“. Den allzu Gehorsamen, die sich schweigend ducken oder gar den „Führern“ verehrungsvoll die Füße lecken, ruft er in der „Metaphysik der Sitten“ zu: „Werdet nicht der Menschen Knechte! Laßt euer Recht nicht ungeahndet von anderen mit Füßen treten! Seid nicht Schmarotzer oder Schmeichler! Das Hinknien oder Hinwerfen zur Erde ist der Menschenwürde zuwider, denn ihr demütigt euch alsdann nicht unter einem Ideal, das euch eure eigene Vernunft vorstellt, sondern unter einem Idol, was euer eigenes Gemäch-

sel ist.“ Der alten Lüge vom „heiligen Egoismus“ der Staaten antwortet er: „Die politischen Maximen müssen nicht von da raus ihrer Befolgung zu erwartenden Wohlfahrt und Glückseligkeit eines jeden Staats als dem obersten Prinzip der Staatsweisheit, sondern von dem reinen Begriff der Rechtspflicht, vom Sollen, ausgehen, die physischen Folgen mögen auch sein, welche sie wollen“ („Zum ewigen Frieden“).

In den „Betrachtungen über das Erhabene“ konnte sich Kant an bitter-ironischen Bemerkungen über die falsche Erhabenheit der Schlachten und der Kriegerkaste gar nicht genug tun, und dem von Waffen starrenden Europa hielt der siebzigjährige Greis seinen Traktat „Zum ewigen Frieden“ entgegen, der in der Idee des übernationalen „Weltbürgertums“, in der Vision des Völkervereines gipfelt: „Für Staaten im Verhältnis untereinander kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem gesetz-

lose Zustände, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie ebenso wie einzelne Menschen ihre wilde, gesetzlose Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgesetzen bequemen und so einen Völkerstaat, der zuletzt alle Völker der Erde befasen würde, bilden. Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegründete Hoffnung da ist, den Zustand eines öffentlichen Rechts, obgleich nur in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung, wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher fälschlich so genannten Friedensschlüsse folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die, nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele beständig näherkommt.“ Der Menschheit diese Aufgabe gestellt zu haben, war die Tat eines Deutschen — heute würde sie ihn, lebte er noch, der „Erschießung auf der Flucht“, sein Werk des Scheiterhaufens würdig machen: so deutsch sind jene, die sich jetzt, den Knüppel in der Faust, das Volk Kants zu nennen wagen.

Wirkung: sie übertragen einmal beträchtliche Teile des Nationaleinkommens auf die vom Nationalsozialismus privilegierten Schichten, teils durch die Preiserhöhungen, teils durch die Steuerbegünstigungen oder direkte Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln. Erinnert man sich daran, daß Brentano einst die Belastung durch die damals ach so mäßigen Agrarzölle für die städtische Bevölkerung auf etwa fünf Milliarden geschätzt hat,

so kann man ruhig annehmen, daß die Wirkungen der neuen, weit intensiveren Agrarpolitik die Uebertragung von vielleicht 8—10 Milliarden aus dem städtischen auf das agrarische Einkommen bedeuten dürfte —

eine Zahl, die zugleich sehr deutlich illustriert, wie ungeheuer die Macht der Politik auf die Verteilung der Einkommensarten geworden ist. Eine Schätzung der Einkommensverschiebung, die die Zwangsinnungen und die Konkurrenzbeschränkung im städtischen Handel und Gewerbe zugunsten dieser Schichten bewirken wird, läßt sich nicht geben; sicher ist aber, daß diese ganzen Verschiebungen

auf Kosten des Einkommens der Lohn- und Gehaltsbezieher in weitestem Umfange

vor sich gehen, während die industriellen Unternehmer ihrerseits die erhöhten Kosten wenigstens auf dem Inlandsmarkt abwälzen werden. Die Verluste, die überdies durch die Erschwerung der Handelspolitik und die Verminderung der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt entstehen, treffen ebenfalls vor allem die in der Exportindustrie beschäftigten Arbeiter.

Die zweite Wirkung ist die Versteinerung der Gesellschaftsstruktur. Die individuellen Aufstiegsmöglichkeiten, die im Kapitalismus, namentlich in seinen aufsteigenden Phasen, für die Minderbesitzenden und Besitzlosen gegeben waren, werden jetzt immer mehr unterbunden. Der Zugang zu dem Gewerbe und zum Kleinhandel, der Aufstieg in die Schichten der Intellektuellen, wird verrammelt und die Erbhofgesetzgebung verhindert nicht nur die Verwandlung von Landproletariern in selbständige Besitzer, sondern schleudert zugleich die nachgeborenen Söhne und Töchter der Bauern erbarmungslos ins Proletariat.

So sieht der kleinbürgerliche Antikapitalismus in der Praxis aus. Seine Leidtragenden sind nicht die großkapitalistischen Schichten, sondern das Proletariat. Denn gerade die großkapitalistischen Schichten können das Kompromiß mit dem kleinbürgerlichen Antikapitalismus schließlich ertragen.

dessen Kosten das Proletariat zahlt — doppelt zahlt, einmal an die kleinbürgerlichen Schichten, das andere Mal durch den Verlust seiner Organisations- und Bewegungsfreiheit an das Großkapital.

Reaktionär und utopisch zugleich hat das Kommunistische Manifest diese Politik genannt. Die Utopie ist in einem bestimmten Maße verwirklicht worden, aber diese Verwirklichung bedeutet zugleich eine steigende Verminderung der Produktivität und der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Gesamtwirtschaft. Sie löst die Widersprüche nicht, sondern bedeutet weiteren Niedergang der Wirtschaft und deshalb weitere Verschärfung der Gegensätze. Und so wird Marx Recht behalten, die vorübergehende kleinbürgerlich-antikapitalistische Wirklichkeit wird durch den Kampf des proletarischen Sozialismus wieder zur Utopie werden.

Dr. Richard Kern

Deutschland

Neue interessante Veröffentlichungen über Deutschland.

Das „Internationale Aerztliche Bulletin“, Zentralorgan der internationalen Vereinigung sozialistischer Aerzte in Prag, Jahrgang 1934, Nr. 1, veröffentlicht eine Liste von Professoren der Medizin und von medizinischen Forschern, die von der Hitler-Regierung als minderwertig beurteilt, in den Ruhestand versetzt oder verhaftet wurden. Sie ist nicht vollständig, aber umfaßt 115 Namen!

Die „Neue Weltbühne“ Nr. 52 (Prag, Zürich) beschäftigt sich unter der Überschrift „Zoologisches Staatsrecht“ mit den staatsrechtlichen Tänzen des Professors Carl Schmitt.

Nationalsozialismus und Antikapitalismus

Das Bündnis zwischen Großkapital und Kleinbürgertum — Das Proletariat zahlt die Kosten

Seitdem es modernen Kapitalismus gibt, gibt es die antikapitalistische Rebellion, die sich namentlich während der Krisen verstärkt und dann immer besondere Bedeutung erlangt hat, wenn die Depressionen lange dauern, wie wir dies stets im Anschluß an die großen Kriege gesehen haben. Diese Bewegungen waren immer zwiespältiger Natur, denn sie waren getragen einerseits von der neuen, durch den Kapitalismus selbst geschaffenen, in ihrer Zahl und vor allem ihrem sozialen Gewicht stets wachsenden Klasse der Lohnarbeiter, andererseits von den kapitalistischen Zwischenschichten, die in ihrer Art und Zusammensetzung stets wechseln, mit der Dauer der Depression sich in ihrer Existenz immer mehr bedroht fühlen und deshalb innerhalb des Kapitalismus, aber gegen seine führenden Schichten den Kampf um die Sicherung ihrer Existenz zeitweise mit großer Erbitterung aufnehmen.

Der Kampf gegen die gemeinsamen Gegner läßt dann scheinbare oder wirkliche Gemeinsamkeiten entstehen, über die die Verschiedenheit der Kampzziele leicht in Vergessenheit gerät.

Denn erfordert die Klassenlage der Arbeiterschaft die Ersetzung des kapitalistischen Monopoleigentums an den Produktionsmitteln durch das Gemeineigentum der Gesellschaft, so geht der Kampf der Bauern und der städtischen Mittelschichten, selbst wenn er sich sozialistisch nennt, nach Sicherung und Aufrechterhaltung ihres Privateigentums, ihrer Verfügung über die Produktionsmittel. Ihr Ziel ist deshalb nie die Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln überhaupt, die Herstellung einer klassenlosen Gesellschaft, sondern nur die Einschränkung der Konkurrenz des Großeigentums auf ein Maß, das ihre Klassenlage sichert. Den kleinbürgerlich-reaktionären Gehalt dieses Auch-Sozialismus haben Marx und Engels im kommunistischen Manifest bereits erschöpfend charakterisiert:

„Seinem positiven Gehalte nach will jedoch dieser Sozialismus entweder die alten Produktions- und Verkehrsmittel wieder herstellen und mit ihnen die alten Eigentumsverhältnisse und die alte Gesellschaft, oder er will die modernen Produktions- und Verkehrsmittel in den Rahmen der alten Eigentumsverhältnisse, die von ihnen gesprengt wurden, gesprengt werden mußten, gewaltsam wieder einsperren. In beiden Fällen ist er reaktionär und utopisch zugleich. Zukunftswesen in der Manufaktur und patriarchalische Wirtschaft auf dem Lande, das sind seine letzten Worte.“

Im Nationalsozialismus haben die bäuerlichen und kleinbürgerlichen Schichten des entwickeltesten industriellen Landes Europas einen überwältigenden Sieg errungen. Sie haben diesen Sieg freilich errungen mit der aktiven Unterstützung eines Teils der Schwerindustrie und des Groß-

agrariertums, die in den deutschen Nachkriegsverhältnissen unmittelbar vor ihrem Bankrott standen und Rettung nur von der Mitverfügung über eine Staatsmacht erhoffen konnten, die als Gegenwert für ihre Unterstützung ihre Sanierung aus allgemeinen Mitteln durchzuführen bereit war. Diese Kräfteverteilung hat zwar bewirkt, daß der Nationalsozialismus von vorneherein die Schwerindustrie und den ostelbischen Großgrundbesitz zu Partnern seines Beutesystems gemacht, ihre Schulden „sozialisiert“ und ihr Privateigentum garantiert hat, aber sie hat den Versuch der Durchführung des kleinbürgerlichen Sozialismus keineswegs verhindert. Denn es wäre ganz falsch, die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik nur als „Verrat am Mittelstand“ anzusehen. Dadurch würde man sich das wirkliche Geschehen verdunkeln.

Vielmehr zeigt die Analyse der Wirtschaftspolitik einerseits gerade die Grenzen, andererseits aber auch die Möglichkeiten eines kleinbürgerlichen Antikapitalismus, die zu erkennen gerade auch für den proletarischen Sozialismus von Wichtigkeit ist.

Gewiß haben die Nationalsozialisten nicht nur alle Versprechungen an die Arbeiter, sondern auch viele Verheißungen, die sie dem Mittelstand gemacht haben, schnöde gebrochen. Sie mußten vor der Schließung der Warenhäuser und sogar der Konsumvereine zurückweichen, weil die unmittelbaren ökonomischen Folgen für die Arbeiter und Angestellten oder für die liefernden Industrien und kreditierenden Banken verhängnisvoll gewesen wären. Aber auf der anderen Seite erfüllt ihre Wirtschaftspolitik den Inhalt dessen, was im kommunistischen Manifest als Wesen des kleinbürgerlichen Sozialismus angegeben wird.

„Zunftwesen in der Manufaktur“. Die Nationalsozialisten haben die Zwangsinnungen durchgeführt, haben durch das Verbot der Neuerrichtung von Handels- und Gewerbebetrieben diese monopolistisch abgesperrt und sie durch die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz der Juden von lästiger Konkurrenz befreit. Sie haben vor allem eine Gruppe des städtischen Kleinbürgertums mit besonderer Intensität unterstützt:

Dem städtischen Hausbesitz sind 700 Millionen Mark als Zuschuß für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten zur Verfügung gestellt worden, dazu erhebliche Zinsermäßigungen, Erlaß der Steuerrückstände und Ermäßigung der Hauszinssteuer mit der Zusage, sie künftig völlig — ausschließlich zugunsten des Hausbesitzes und ohne Ermäßigung der Mieten — aufzuheben.

Die Subvention für den Hausbesitz kann man insgesamt mindestens auf eine Milliarde schätzen, während die Aufhebung der Hauszinssteuer eine sehr bedeutende Steigerung der städtischen Grundstückspreise darüber hinaus zur Folge haben wird.

Eine analoge Politik wird auf die bürgerlichen intellektuellen Berufe angewandt. Gerade für sie ist der Ausschluß der jüdischen Konkurrenz bedeutsam gewesen und demselben Zweck, der Verringerung der Konkurrenz, dient die neueste Maßnahme, durch die der Zugang zum Hochschulstudium auf 15.000, weniger als die Hälfte der bisherigen Zahl, mit einem Schlag herabgesetzt wird. Man sieht, es ist in der Tat Verwirklichung des „Antikapitalismus“, Herstellung zunftartig gebundener Wirtschaft, die den Inhalt dieser Wirtschaftspolitik ausmacht.

Noch weitergehend sind die Bestrebungen auf dem Agrargebiet, auf dem der Kapitalismus ja lange nicht so revolutionierend gewirkt hat wie in der Industrie. Die Agrarkrise hat schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern, sogar in dem in ökonomischer Beziehung sonst sehr liberalen Frankreich, zu weitgehenden Eingriffen in die landwirtschaftliche Marktwirtschaft geführt. Die Nationalsozialisten haben die Regelungen, die auf dem Getreidemarkt schon weitgehend verwirklicht waren, auch auf die landwirtschaftlichen Veredelungsprodukte ausgedehnt. Sie haben durch die Einschränkung der Margarineproduktion und ihre Besteuerung, durch die Einschränkung der Einfuhr nicht nur die Fettpreise in die Höhe getrieben und durch ein ausgedehntes Prämiensystem die deutsche Fetterzeugung zu steigern versucht,

sondern sie geraten zwangsweise immer mehr in eine völlige Zwangsbewirtschaftung der Landwirtschaft hinein.

Nachdem die Getreide- und Futtermittelwirtschaft längst zu einem staatlichen Monopol geworden ist, nachdem die Konservenindustrie in ein staatlich kontrolliertes Zwangskartell umgewandelt wurde, dem die Abnahmepreise für Obst und Gemüse vorgeschrieben sind, werden jetzt auch Übernahme- und Abgabepreise für Butter, Käse und Eier inländischer und ausländischer Herkunft festgesetzt. Natürlich wird diese Preisfestsetzung ausschließlich und einseitig zugunsten der Produzenten vorgenommen. Hitler hat ja von Anfang an mit aller Deutlichkeit erklärt, daß ihm für die Hebung des Bauernstandes kein Opfer der Konsumenten zu hoch sein werde und ist ja bisher schon seit April die Nahrung allein um 6½ Prozent verteuert worden, in einer Zeit, wo der deutsche Nahrungsindex auf 113,5 steht gegenüber dem amerikanischen von 65 (1914=100)!

Zu dieser Preiserhöhung der agrarischen Produkte kommt aber ebenfalls der Ausschluß der Konkurrenz durch die Erbhofgesetzgebung, die den größten Teil der mittleren und großen Bauerngüter in eine Art erblicher Fideikommiss verwandelt, die dem Erstgeborenen vorbehalten werden, und zugleich aus allgemeinen Mitteln von dem größten Teil ihrer Schulden entlastet werden.

All diese Maßnahmen haben zweierlei